

# **Perry Rhodan**

der Erbe des Universums

**Nr. 1660**

## ***Die Todesengel von Hangay***

von Ernst Vlcek

Zu Beginn des Jahres 1206 NGZ, das dem Jahr 4793 alter Zeitrechnung entspricht, ist die BASIS bereits am Rand der Großen Leere aktiv, rund 225 Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt. Die Reise dorthin, die dreieinhalb Jahre dauerte, gilt als bedeutendste gemeinsame Expedition in der bekannten Geschichte der Galaxis Milchstraße; von ihr erhoffen sich die Galaktiker wichtige Erkenntnisse über wesentliche Fragen des Universums. Die Galaktiker suchen an der Großen Leere, jenem über 100 Millionen Lichtjahre durchmessenden Leerraum zwischen den Galaxienhaufen, der gigantischen Großen Mauer vorgelagert, nach dem »Großen Kosmischen Rätsel«, wie sie es selbst nennen - wobei natürlich keiner ahnen kann, was sich wirklich hinter dieser Bezeichnung verbirgt. Mittlerweile ist eine unglaubliche Verbindung zwischen der Großen Leere und der näheren Umgebung der Milchstraße entstanden: Eine ertrusische Kampfgruppe, die auf dem Sampler-Planeten /Vornan verschwunden ist, kommt auf den Planeten Mystery heraus und beginnt mit mysteriösen Aktivitäten in der Lokalen Gruppe. In der Zwischenzeit ist Julian Timor in diplomatischer Mission unterwegs - und trifft auf DIE TODESENGEL VON HANGAY...

Die Hauptpersonen des Romans:

Julian Tifflor - Der Zellaktivatorträger auf Friedensreise.

Ronald Tekener - Der »Hasardeur von Hangay«.

Dao-Lin-H'ay - Die Kartanin wird attackiert.

Lyndara - Eine »verdrehte« Ertruserin.

Pertury - Ein haurischer Freiheitskämpfer wird mißbraucht.

Zopran - Anführer der Paylaczer Guardians.

Prolog

Die Riesin trommelte in hilfloser Wut und Verzweiflung mit Strahler und Faust auf den bronzenen Koloß ein, bis sie sich von diesem Trommelfeuer blutige Knöchel holte.

Aber physischen Schmerz schien sie nicht zu spüren. In ihr brannte etwas, das viel mehr weh tat als alles, was man ihrem Körper antun konnte.

Und während sie tobte, schrie sie:

»Wir waren der Erfüllung schon ganz nahe. So nahe! Und dann hat man unseren Traum mit einem Schlag zerstört. Ich hasse diese verständnislosen Kleinbürger! Wie ich sie hasse!«

Der wie aus Bronze gegossene Koloß rührte sich noch immer nicht. Die Ertruserin brauchte

ein Ventil für ihre Emotionen, die sich durch die erlittene Enttäuschung in ihr aufgestaut hatten. Er stellte sich ihr dafür geduldig zur Verfügung.

»Wir haben auf Noman unsere Unschuld verloren«, zeterte Lyndara weiter, das hübsche Gesicht zu einer Maske des Schmerzes verzerrt.

»Wir wurden beim Übergang nach Mystery zu etwas anderem. Wir wurden erhöht und haben kosmische Reife erlangt. Wir tragen den Keim von etwas Wunderbarem in uns. Wir brauchen nur die Mittel, um diese Saat aufgehen zu lassen. Es bedarf gar nicht viel

dazu. Nur eines winzigen Chips, eines unscheinbaren Chips bloß. Den hatte ich schon so gut wie in der Tasche. Er hat eigentlich schon uns gehört. Aber dann tauchten diese Idioten auf, die von nichts eine Ahnung haben, die nicht begreifen können, was uns antreibt, und haben mir diesen Tekener vor der Nase weggeschnappt. Es gibt keine ausgleichende Gerechtigkeit! Es ist einfach nicht fair.«

Lyndara hatte ihren Zorn inzwischen bezähmt und ihr Trommelfeuer gegen den metallenen Koloß eingestellt.

Jetzt ließ sie wie kraftlos die fast zwei Meter breiten Schultern sinken, die Waffe entglitt ihrer Hand und fiel polternd auf den Boden des Kommandostandes. Sie sah zu dem 2,70 Meter aufragenden Koloß hinauf und suchte den Blick seiner künstlichen Optik.

»Verstehst du mich? Kannst du wenigstens ahnen, was ich durchmache? Wie es uns allen ergeht? Wie es nach dieser neuerlichen Enttäuschung in uns aussieht?«

»Ich muß gestehen, daß ich deine Einstellung nicht nachvollziehen kann«, sagte der bronzenen Ritter mit einfühlsamer Stimme, die nicht zu einem solchen Koloß passen wollte. Es war auch nicht seine echte Stimme, sondern eine synthetische. »Ich sehe es vielmehr so, daß wir froh sein können, erst einmal unsere Haut gerettet zu haben. Um ein Haar hätte uns die Hanse-Flotte auf Makkom festgenagelt. Und das wäre unser aller Ende gewesen.«

»Du bist wie alle anderen!« rief Lyndara verächtlich.

»Du zitterst nur um dein erbärmliches Leben. Du hast ja gar keine Ahnung, was höhere Werte sind.«

»Mag sein, aber ich habe mir meinen gesunden Verstand bewahrt«, sagte der Koloß.

»Und dieser sagt mir, daß nichts mehr zählt als unsere Leben und unsere Freiheit. Da wir uns beides bewahrt haben, können wir dort weitermachen, wo man uns gestoppt hat.«

Lyndara warf die Arme hilflos in die Luft.

»Was können wir jetzt noch tun? Nachdem die Unsterblichen gewarnt sind, werden sie es zu verhindern wissen, daß wir an sie herankommen. Und wie steht es mit dir? Ich habe die DAORMEYN verloren und kann dir nichts mehr bieten. Wie soll ich dich bezahlen? Daraus ergibt sich die Frage, warum du mich noch unterstützen solltest. Dabei würde ich jeden Preis zahlen, um ans Ziel zu kommen!«

»Es freut mich zu hören, daß du wieder klar denken kannst, Lyn«, sprach der Koloß.

»Aber nun schalte ruhig wieder deine Gefühle dazwischen. Mir ging es vor allem darum, diesen Tekener zur Strecke zu bringen, das wäre mir Befriedigung genug gewesen. Nun muß ich mich mit dem Gedanken trösten, daß es das nächste Mal klappen wird. Dir dagegen ist es egal, welchem Unsterblichen du den Chip abnimmst. Und das gefällt mir. Ich habe mich bereits mit dem Gedanken angefreundet, mich mit einem Ersatz für Tekener zufriedenzugeben, wenn ich dir damit behilflich sein kann. Ich mag dich und dein Streben, und darum bleiben wir Partner. Du kannst mich Zopran nennen.«

»Danke für deine Treue, Zop«, sagte Lyndara, die zum erstenmal in der Lage war, den Boß der Paylaczer Guardians beim Namen zu nennen.

»Aber meine Bedenken bleiben, daß die Unsterblichen sich einigen und uns nicht an sich heranlassen werden.«

»Ganz so ist das nicht«, versicherte der bronzenen Koloß.

»Als ich vor vierzehn Tagen von Julian Tifflops Reise nach Hangay erfuhr, habe ich Anordnung gegeben, dem Galaktiker einen heißen Empfang zu bereiten. Tifflop

befindet sich inzwischen längst in Hangay und kann von dem Vorfall auf Makkom nichts wissen. Mit anderen Worten: Er hat keine Ahnung, daß ihm da jemand an die Unsterblichkeit gehen will. Ich will dir keine zu großen Hoffnungen machen, Lyn, aber vielleicht ist Tifflor bereits in der Gewalt meiner Leute.«

»Das gibt mir neuen Mut, Zop«, sagte Lyndara. »Ich weiß nicht, wie ich dir danken soll. Aber warum tust du das für uns, wo ich dir nichts mehr zu bieten habe?«

»Meine Motive sind simpel und eigentlich leichter zu verstehen als deine, Lyn«, antwortete der Anführer der PayGuas.

»Ich möchte die herrschende Ordnung zerstören und nach eigenen Gesetzen leben können. Und Julian Tifflor ist Teil dieses verlogenen intergalaktischen Ordnungsprinzips, gegen das ich kämpfe. Du strebst zwar eine höhere kosmische Ordnung an, die ich nicht begreifen kann. Aber letztlich ziehen wir beide am selben Strang.«

»Laß uns diesen Pakt besiegen, Zop«, sagte Lyndara gerührt. Sie war froh, sich nicht mehr mit schnöden weltlichen Problemen herumschlagen zu müssen und sich wieder den verlockenden Gedanken an eine Zukunft unter einer höheren kosmischen Ordnung widmen zu können. »Wäre dies nicht der Augenblick, deine Rüstung vor mir abzulegen?«

»Das ist kein Thema!«

1.

»Otriim für Lashava!« schrie der Hauri mit fanatisch verzerrtem Gesicht. Er hatte noch Gelegenheit, sich das Hemd vom Leib zu reißen, so daß die grelle Tätowierung auf seiner schmächtigen Brust zu sehen war. Dann erst traf ihn der Paralysestrahl. Zwei Titrons nahmen den noch zuckenden Körper in ihre Mitte und zerrten ihn weg. Das passierte kurz nachdem sie der PERSEUS entstiegen waren und haurischen Boden betreten hatten. Und es geschah alles so rasch, daß weder die haurischen Garderoboter noch Julian Tifflors beide Leibwächter rechtzeitig reagieren konnten. Nia hatte sich instinktiv vor Julian gestellt. Sie zitterte leicht, als alles vorüber war und sie aufatmend seine Hand drückte. Dabei sah sie ihn besorgt an, aber Tifflor winkte ab. Er sah immer noch die knallrote Tätowierung des Hauri vor sich: eine exotische Blume in einer Spiralgalaxis eingebettet.

»Du hast für einen wirklich netten Empfang auf Talluur gesorgt, Chalid pak Lyiv!« herrschte Nia Selegoris den haurischen Würdenträger an und teilte im nächsten Moment auch verbale Hiebe für den Vertreter des Galaktikums aus. »Und wo waren deine beiden Guardian Angels, Telar?«

Der Terraner setzte mit kläglichem Gesicht zu einer Erklärung an, aber der Hauri kam ihm zuvor.

»Ich schäme mich zutiefst für diesen bedauerlichen Zwischenfall«, beteuerte Chalid pak Lyiv zerknirscht. »Aber ich versichere euch, daß dies der erste und letzte Zwischenfall dieser Art war. Ab sofort werden die Sicherheitsmaßnahmen verstärkt. So etwas wird nicht wieder vorkommen.«

»Wer war der Mann?« erkundigte sich Julian Tifflor bei dem haurischen Diplomaten, der zu seinem Empfang auf dem Raumhafen von Talluur erschienen war und ein mediengerechtes Spektakel inszeniert hatte.

»Irgendein armer Irregeleiteter«, versuchte Chalid pak Lyiv zu bagatellisieren. »Ein harmloser Verrückter, wie sie ohne Zahl im Universum herumlaufen. Es steckt nichts weiter dahinter.«

»Wer oder was sind Otriim und Lashava?« fragte Tifflor weiter. »Und was hatte die

Tätowierung auf der Brust des Mannes zu bedeuten?«

»Ich werde der Sache nachgehen und dich lückenlos informieren«, versicherte Chalid

pak Lyiv nervös. »Können wir jetzt weitermachen? Das Protokoll, du verstehst?«

Julian Tifflor gab sein Einverständnis, und der Hauri bellte einige Befehle in seiner Muttersprache. Der Tumult legte sich augenblicklich, und

Julian Tifflor und Nia Selegiris fanden sich an der Seite des diplomatischen Vertreters der Hauri am Beginn eines Spaliers wieder. Hinter ihnen hatte der Vertreter des Galaktikums, Telar Brody, mit seinen beiden Guardian Angels Aufstellung genommen, und ihnen folgte ein Rattenschwanz von haurischen Würdenträgern.

Das Spalier wurde auf der einen Seite von Gardesoldaten gebildet und auf der anderen von haurischen Robotern, die immer noch Titrons genannt wurden, obwohl längst nichts mehr geheimnisvoll oder unbekannt an ihnen war. Tifflor mußte unwillkürlich schmunzeln, als er feststellte, daß die Hauri einen roten Teppich ausgerollt hatten; sie nahmen manche der terranischen Redewendungen einfach zu ernst.

»Das hätte ins Auge gehen können«, raunte Nia ihm zu, während sie gemessenen Schritts die Parade abschritten. »Wir hätten darauf bestehen sollen, deine Sicherheit in die Hände der eigenen Leute zu legen.«

»Übertreib nicht gleich«, gab Tifflor zurück. »Ich fühlte mich keine Sekunde bedroht. Aber ich fand es rührend, wie du dich schützend vor mich gestellt hast. Obwohl ich dich daran erinnern muß, daß es gegen unsere Abmachung verstößt.«

Sie lächelte still vor sich hin. Damit wollte sie wohl ausdrücken, daß dies eine einseitige Vereinbarung war, der sie nie wirklich zugestimmt hatte.

Was für eine bewundernswerte Frau, ich liebe sie, dachte Tifflor. Aber er hatte ihr vergeblich begreiflich zu machen versucht, daß seine Unsterblichkeit ohne sie bedeutungslos für ihn wäre. Wenn es sich bei dem Tätowierten um einen wirklichen Attentäter gehandelt und dieser Nia getötet hätte, dann wäre auch in ihm etwas gestorben. Sie jedoch war der Meinung, daß sein Leben wertvoller war als das ihre, das irgendwann »demnächst« ohnehin auf natürliche Weise zu Ende gehen würde, während er die Ewigkeit vor sich hatte - falls man ihn dieser Chance nicht durch Gewalt beraubte.

Irgendwie, fand Tifflor, war diese Einstellung noch ein Relikt aus der Zeit in der Upanishad, als sie gemeinsam die »zehn Schritte« in der Schule der Ewigen Krieger durchgegangen waren. Nicht, daß in ihr die Kriegerlehren weiterlebten, aber etwas von der damaligen Kampfkraft mußte in ihr wohl zurückgeblieben sein. Wiewohl sie andererseits Frau genug war, um für ihn die ideale Lebenspartnerin zu sein.

Er hätte in diesem Moment gerne mit ihr dieses Thema besprochen, aber das Protokoll ließ dafür keine Gelegenheit. Tifflor ließ das Zeremoniell gedankenverloren über sich ergehen. Ermüdende Staatsakte wie dieser waren für ihn stets eine Gelegenheit, Erinnerungen nachzuhängen. Seine Gedanken schweiften fast 800 Jahre zurück in die Vergangenheit des Jahres 429 NGZ, als er Nia in der Tschomolungma kennenlernte ... 777 Jahre, von denen sie allerdings 695 mit den Schiffen der sogenannten Tarkan-Flotte übersprungen beziehungsweise in einem Stasis-Feld überdauert hatten. Obwohl im Jahre 400 geboren, besaß Nia durch diese phantastische Fügung ein biologisches Alter von lediglich 111 Jahren. Sie war im besten Alter.

Nia stieß ihn an: »Träumst du, Julian?«

Der Staatsakt war beendet. Es war nun an ihm, eine kleine Rede zu halten, in der er seine Hoffnung ausdrückte, daß die Völker von Hangay wieder zu Brüdern werden und

in einer Dachorganisation ähnlicher Art wie einst der Kansahariyya zueinander finden sollten.

Tifflor vermied es tunlichst, zu deutlich auf die Geschichte dieser Galaxis einzugehen, in der die Hauri eine all zu unrühmliche Rolle gespielt hatten. Er füllte diese Lücke mit einer Hymne an das Ushallu-System als kosmische Besonderheit und des achten Planeten Talluur, der Wiege der Hauri. Das konnte er ruhigen Gewissens tun, denn die Doppelsonne mit den beiden Komponenten Usha und Allu und ihren insgesamt 62 Planeten war in der Tat eine kosmische Rarität, wenngleich diese Tatsache nichts mit seiner Mission zu tun hatte.

Diese höfliche Abschweifung war jedenfalls besser, als über die Bedeutung des fünften Planeten Cheobad zu referieren, auf dem zu Zeiten des Hexameron die Schaltstation für jene Materiewippe installiert gewesen war, die für den Transfer der Galaxis Hangay in die Mächtigkeitsballung ES gesorgt hatte. «

Tifflor beendete seine Rede unter dem frenetischen Beifall der Hauri.

\*

»Das sind Linuit und Toltir aus dem Volk der Vennok, die besten Leibwächter, die man in Hangay finden kann«, stellte Telar Brody die beiden Guardian Angels nach dem Start des Schwebers vor. »Da nicht einmal die syntrongesteuerten Titrons den Zwischenfall verhindern konnten, sollte man ihnen keinen Vorwurf machen, daß sie nicht rechtzeitig eingriffen. Sie sind unabhängige Guardians und gehören keiner Organisation an. Ich verbürge mich für sie.«

Vennok waren großgewachsene Wesen mit vielgelenkigen Armen und Beinen, einem zu einem Rüssel ausgebildeten Mund und zwei kräftigen flügelartigen Auswüchsen am Kopf, an deren Enden die beiden Augen saßen. Man bezeichnete sie deshalb als Kopfflügler oder Kephalopter.

»Ist ja nichts passiert«, sagte Julian Tifflor beschwichtigend. »Ich hätte nur gerne gewußt, was Otriim und Lashava bedeutet.«

»Ich habe herausgefunden, daß der Verrückte ein Gardesoldat war«, sprach Telar Brody weiter. »Offenbar stand er unter Otriim und gehört einer Sekte an, die dieser Wasserdroge verherrlicht. Wasser ist für Hauri bekanntlich tödlich, aber bevor es sie tötet, verleiht es ihnen Flügel.« Er schenkte den beiden vennischen Guardian Angels ein entschuldigendes Lächeln. »Otriim enthält dosierte Wasseranteile und ist neben Urkhiitu und Poona zum begehrtesten Stoff unter den Hauri geworden. Lashava, ein unbedeutender Planet im Grenzgebiet, ist die Heimatwelt dieses süchtigen Fanatikers.« Er übergab das Wort mit einer Handbewegung an die beiden Vennok.

»Ich bin Linuit«, stellte sich der kleinere der beiden in Kartanisch, einer der Umgangssprachen in Hangay, unter mißtönenden Pfeiflauten vor. Vennok konnten andere Sprachen nur mit Hilfe eingebauter halborganischer Translator-Synthesizer sprechen, die die Pfeiflaute des Vennischen übersetzten. Darum wurde ihre in andere Idiome übersetzten Laute ständig von Pfeifen und Schnalzen begleitet. »Die Otriiumschlürfer von Lashava sind ohne jede Bedeutung. Es gibt viel gefährlichere Gruppierungen in Hangay. Unsere Galaxis ist immer noch ein heißes Pflaster. Alle Völker, die Kartanin ebenso wie uns Vennok eingeschlossen, leiden an Orientierungslosigkeit. Einst hat das Hexameron die Maßstäbe gesetzt, man konnte für oder gegen die Lehre von den Sechs Tagen sein. Heute bietet nichts mehr Halt. Wir Hangayer fühlen uns, grob gesprochen, als Fremdkörper in diesem Universum. Diese Tatsache bestimmt unser Denken.«

»Danke für den Aufklärungsunterricht«, sagte Julian Tifflor. »Aber ich kenne die

geschichtlichen Hintergründe in Hangay, ich habe sie miterlebt. Und ich habe Ronald Tekener zum Freund, der ein guter Kenner der gegenwärtigen Lage in Hangay ist.« Tifflor mochte sich täuschen, aber ihm war, als hätte Linuits Rüssel bei Nennung dieses Namens für einen Moment ein nervöses Zucken befallen.

»Dann solltest du auch wissen, daß deine Mission zum Scheitern verurteilt sein muß, Julian Tifflor«, sagte Toltir unter Hervorbringung noch schlimmerer Nebengeräusche als sein Kollege. »Hangay ist längst noch nicht soweit, um eine Völkergemeinschaft nach dem Muster der Kansahariyya hervorbringen zu können. In unserer Sterneninsel backen nicht nur die verschiedenen Völker ihre eigenen Kuchen, sondern jedes Volk ist untereinander noch einmal vielfach aufgesplittet. Du wirst wissen, daß es immer noch hundert und mehr Splittervölker allein unter den Hauri gibt und nicht viel weniger bei den Kartanin. Deren Interessen lassen sich nicht so einfach unter einen Hut bringen.« »Ihr seid wohl viel in terranischen Territorien der Milchstraße herumgekommen«, vermutete Julian Tifflor.

»Wir haben unsere Ausbildung noch unter Ariel Guardian, dem Begründer der Guardian Angels, bekommen«, sagte Toltir stolz, womit seiner Meinung nach alles zu diesem Thema gesagt war. »Wir kennen die politische Lage hüben wie drüben. Darum können wir uns ein Urteil bilden. Deine Mission ist zum Scheitern verurteilt, Julian Tifflor. Du kannst nicht an einem Tag kitten, was durch die Lehre von den Sechs Tagen und den Transfer in ein fremdes Universum in dieser Galaxis zerstört wurde.« Julian Tifflor und Nia Selegiris sahen einander betroffen an. Seine Mission wurde in Hangay offenbar in völlig falschem Licht gesehen. Der Vertreter des haurischen Ingkom-Imperiums, Chalid pak Lyiv, und der Karaponide Tray-P'ang hatten das Galaktikum lediglich gebeten, einen Schiedsrichter nach Hangay zu schicken, um bei internen Grenzstreitigkeiten schlichtend einzutreten. Julian Tifflor hatte die Aufgabe übernommen,

als Beurteiler der Lage und als Ratgeber nach Hangay zu kommen.

Seine erste Station war Karapon gewesen, wo er von Tray-P'ang empfangen worden war. Auf der Hauptwelt der Karaponiden hatte er in den drei Tagen seines Aufenthalts keinerlei Anzeichen dafür bemerkt, daß die Kartanin sich mehr von ihm erwarteten, als vereinbart war. Seine nächste Station hätte die haurische Grenzwelt Kyrlon sein sollen, aber dann wurde er von den Hauri zu deren Hauptwelt Talluur umdirigiert. Weder er noch Nia oder sonst jemand an Bord der PERSEUS hatten sich dabei etwas gedacht.

»Ich bin lediglich als unparteiischer Beobachter hier«, erinnerte Tifflor.

»Durch die Propaganda der Hauri hat man aber einen völlig anderen Eindruck gewonnen«, zeigte sich Telar Brody erstaunt. »Sie haben dich in einer galaxisweiten Kampagne wie einen Messias hingestellt, der den Willen und die Möglichkeiten hat, Hangay von allen Übeln zu befreien. Das hat in verschiedenen Kreisen für Unruhe gesorgt.«

»Dann ist die Situation völlig anders gelagert, als Chalid pak Lyiv sie hingestellt hat«, sagte Julian Tifflor nachdenklich. »Ich werde ihn deswegen zur Rede stellen und ein entsprechendes Dementi verlangen. Auch wenn er dabei das Gesicht verliert: Ich kann nicht zulassen, daß sich die Hangayer falsche Hoffnungen machen.«

»Das wäre, abgesehen von deiner Reputation, das geringste Problem«, meinte Linuit mit pfeifendem Unterton. »Aber dieser scheinheilige Diplomat hat durch die Werbekampagne

den Widerwillen einiger, auch verbrecherischer, Interessengruppen erweckt, die durch diese Vorspiegelung falscher Tatsachen Angst um ihre Einflußbereiche bekommen

könnten. Als für deine Sicherheit Verantwortlicher muß ich ernste Bedenken anmelden, zumal Chalid pak Lyiv die verschiedenen Stationen auf deinem Weg groß angekündigt hat. Damit ist den Konterkräften die Möglichkeit gegeben, in aller Ruhe ihre Vorbereitungen für einen heißen Empfang zu treffen.«

»Das gefällt mir auch nicht«, stimmte Nia dem Vennok zu.

»Dieses Vorgehen widerspricht allen gängigen Vorsichtsmaßnahmen.«

»Ich dagegen halte solche Bedenken für absolut übertrieben«, widersprach Tifflor kopfschüttelnd. »Vielleicht haben die Hauri mit ihrer übertriebenen Propaganda Fehler begangen, diese aber in weiser Einsicht wieder korrigiert. Warum hätten sie sonst den Besuch der Grenzwelt Kyrlon kurzfristig abgeblasen und uns mit der PERSEUS nach Talluur gelotst.«

»Hat er das?« staunte Telar Brody.

»Meines Wissens stand Kyrlon erst nach Talluur auf deiner Route. Der Besuch der ehemaligen Technozonen wurde gleich nach Bekanntwerden deiner Mission im Oktober an den Beginn deiner Rundreise gesetzt. In insgesamt sieben solcher Ballungszentren herrscht seitdem fieberhafte Hektik, um dir einen tollen Empfang zu bieten. Ich kann nicht glauben, daß dir das nicht bekannt war, Julian Tifflor.«

»Die Sache stinkt zum Himmel«, meinte Nia Selegoris. »Es wäre das Klügste, die ganze Sache abzublasen oder wenigstens zu verschieben.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, daß jemand es wagen würde, auf der haurischen Zentralwelt gegen einen Gesandten des Galaktikums vorzugehen«, sagte Tifflor voller Überzeugung. »Das erscheint mir als völlig absurd. Ich will mich von solchem Unsinn nicht leiten lassen.«

»Und wenn der Verrückte auf dem Raumhafen ein Attentäter gewesen wäre?« erinnerte ihn Nia. »In Hangay herrschen noch immer andere Gesetze als in der Milchstraße. Und wenn Chalid pak Lyiv dich wirklich so groß als Problemloser herausgebracht hat, dann könntest du in wirkliche Lebensgefahr geraten, Julian.«

Nias Sorge um seine Sicherheit war zwar rührend, aber seiner Meinung nach viel zu übertrieben. Tifflor dachte nicht daran, sich wegen solcher Schwarzmalerei seiner Verpflichtung zu entziehen.

»Ich werde das selbst regeln«, sagte er. »Kann ich eine Verbindung zu Chalid pak Lyivs Diplomatenschweber bekommen?«

Kurz darauf schwebte das Konterfei des Hauri als Holo vor ihm in der Kabine. Bevor er noch den Mund öffnen konnte, fragte Tifflor: »Wohin sind wir unterwegs, Chalid pak Lyiv?«

»Nach Chormano, einer ehemaligen Technozone, die wir zu einer blühenden Stadt ausgebaut haben«, antwortete der Hauri eilfertig. »Ich kann dir einen Empfang versprechen, der einem König würdig wäre. Danach geht es nach ...«

»Geschenkt!« fiel ihm Tifflor ins Wort. »Wir verschieben den Besuch der Technozonen auf einen anderen Termin und ziehen den nächsten Punkt vor.«

»Aber das ist unmöglich, Julian Tifflor«, begehrte der Hauri auf. »Alles ist zu deinem Empfang vorbereitet. Menschenmassen haben sich zu deinem Empfang eingefunden. Du darfst sie nicht vor den Kopf stoßen.«

»Ich werde aber auch nicht vor versammelte Hauri hintreten, die in Erwartung eines Erlösers sind, der ich nicht bin«, erwiderte Tifflor. »Wir disponieren um. Was ist der nächste Programmfpunkt? «

»Ein Empfang auf dem Kollektor Tiil, aber dort ist man noch nicht soweit.«

Als Tifflor sah, wie Telar Brody mit nach oben gerichtetem Daumen sein stummes

Einverständnis gab, sagte er: »Dann kreisen wir solange in der Luft, bis man zu unserem Empfang bereit ist.«

»Auf Tiil bist du so sicher wie in Abrahams Schoß«, behauptete Telar Brody, nachdem die Verbindung unterbrochen war. »Ich würde dir sogar raten, den Kollektor für die Dauer deines Aufenthalts auf Talluur nicht zu verlassen. Die Priesterberge sind immer noch geheiligte Orte.«

2.

»Wir sind gleich am Ziel«, sagte Telar Brody und fügte warnend hinzu: »Wundert euch nicht, wenn euch in dieser ehemaligen Priesterschule Zustände wie zu Zeiten des Hexameron erwarten. Heute werden hier zwar ausschließlich moderne Wissenszweige gelehrt, aber die Hauri hängen ihren Traditionen immer noch nach. Die Kollektoren werden verstärkt wieder als Priesterberge bezeichnet, was für lange Zeit verpönt gewesen ist.«

Der Kollektor Tiil ragte wie ein 700 Meter hoher, zerklüfteter Berg aus der Ebene. Er besaß eine Länge von 1400 Metern und war 600 Meter breit. Es handelte sich um ein gigantisches Lebewesen, das sich auf einem durch organische Rotoren erzeugten Luftkissen mit über zwanzig Stundenkilometern fortbewegte. Auf seinem wie aus Fels gewachsenen Rücken wuchs das von den Hauri so begehrte Urkhiitu, das von den Scholaren noch immer von Hand geerntet und dann zu jener geweihten Speise verarbeitet wurde.

Beim Transfer der Galaxis Hangay ins Standarduniversum hatte es auf Talluur noch zehn solcher Priesterberge gegeben. Heute waren es nur noch sieben. Die anderen drei waren in den Wirren nach dem Transfer und im Zuge des »Hundertjährigen Krieges« umgekommen. Julian Tifflor hatte sich sagen lassen, daß in zwei der Fälle die Todesursache eine natürliche war. Indem die Ernte der Urkhiitu-Pflänzchen vernachlässigt wurde, begannen diese Schmarotzerpflanzen zu wuchern, bis sie die Windkanäle und Rotoren der Kollektoren verstopften und die Riesen bewegungslos zu Boden sanken, wo sie mangels Nahrung verendeten. Der dritte Priesterberg war bei einem Überfall der Karaponiden zerstört worden.

Die Hauri hatten eine einfache aber wirksame Methode entwickelt, um die Wanderrouten der Kollektoren zu steuern. Sie legten regelrechte Straßen an, die mit Nahrung für die Priesterberge angereichert waren, so daß diese wandelnden Berge gezwungen waren, diesen Kurs zu nehmen.

Auf dem zerklüfteten und wie mit Moos bewachsenen Rücken von Tiil waren beim Anflug bereits einige Gebäude zu erkennen, die aus den Rückenablagerungen des Kollektors erschaffen worden waren. Auf einer aus dem Rückenpanzer geschnittenen Plattform sah man einige winzig wirkende Lebewesen, die sich beim Näherkommen als in Kutten gekleidete Hauri entpuppten.

Während die Wachschiefe den Luftraum absicherten, landete zuerst der Schweber mit Chalid pak Lyiv und seinem Gefolge, danach erst setzte der zweite Schweber mit dem Gesandten des Galaktikums zur Landung an. Die beiden Venno sprangen zuerst heraus und sicherten die Umgebung ab, bevor sie Tifflor, Nia und Telar Brody herauswinkten. Chalid pak Lyiv stellte den Gästen Segrin pak Tiil als »Prior der Universität Tiil« vor und dann die zwei Dutzend Diplomaten, deren Namen für Julian Tifflor sofort wieder in Vergessenheit gerieten, kaum, daß er sie gehört hatte. Nur einer von ihnen, dessen Name Zarron pak Druyn war, stach ihm wegen seiner unkonventionellen Kleidung ins Auge. Während die anderen Diplomaten alle in einfache Roben gekleidet waren, trug er eine moderne farbenfrohe Kombination in Rot. Das erinnerte Tifflor an die »roten

Hauri« von einst, jene Wasserträger, der sich in kamikazeartiger Selbstaufopferung in Wasser förmlich ertränkt und dermaßen gestärkt gekämpft hatten, bis die Todeszuckungen ihnen Einhalt geboten. Aber diese Ähnlichkeit war wohl keine Absicht.

Gerade als der Prior die Delegierten ins Innere des Priesterberges bitten wollte, wurde Alarm gegeben. Der Grund dafür war ein fremdes Flugobjekt, das sich Tiil näherte. Die Entwarnung folgte jedoch gleich darauf, als Nia Selegris verkündete, daß es sich lediglich um einen Shift der PERSEUS handelte, den sie angefordert hatte.

Der Shift blieb knapp vor der Landeplattform in der Schwebe. Nia ging hin, um von einem aus der Crew ein kleines Päckchen in Empfang zu nehmen. Sie verabschiedete den Mann, und der Shift flog wieder ab.

»Es handelt sich lediglich um einen SERUN für den galaktischen Gesandten Julian Tifflor«, sagte sie. »Nach dem Zwischenfall auf dem Raumhafen sah ich es als meine Pflicht an, ihn mit einem Schutzanzug auszustatten.« »Diese Aktion war wirklich nicht nötig«, erboste sich Chalid pak Lyiv. »Ein Wort hätte genügt, und wir hätten Julian Tifflor mit einem unserer Anzüge ausgestattet.«

»Ich wage zu bezweifeln, daß ein haurischer Anzug dem Terraner gepaßt hätte«, warf Zarron pak Druyn spöttisch ein. Er hatte es zwar nicht ausgesprochen, aber es klang genauso als hätte er »dem fetten Terraner« gesagt.

Die Tunnel, die durch den Rückenpanzer des Kollektors ins Innere führten, waren in gedämpftes Licht getaucht, ihre Wände und Böden mit weichem Kunststoff belegt, der das Geräusch der Schritte schluckte. Den Terranern wurden drei nebeneinanderliegende Räume als Unterkunft angeboten, die durch Türen miteinander verbunden waren. Sie maßen nur zwanzig Quadratmeter, waren aber auch für terranische Maßstäbe modern eingerichtet und mit allem Komfort ausgestattet. Die beiden Vennok mußten, trotz aller Proteste, mit einfachen Nischen vorlieb nehmen, die Scholaren für sie geräumt hatten. »Wir leben auf Tiil nach bestimmten Regeln«, stellte ihnen der Prior der Universität klar. »Ich bitte unsere Gäste, sich diesen für die Dauer ihres Aufenthaltes unterzuordnen.«

Es war nicht zu überhören, daß die Fremden für den Prior als Gäste nicht besonders willkommen waren und er sich lediglich einer Anordnung der Regierung beugte.

Nachdem sie sich selbst überlassen waren, begab sich Tifflor durch die Verbindungstür ins Zimmer seiner Gefährtin. Sie war gerade dabei, den bestellten SERUN auf ihrem Bett auszubreiten.

»Du hast mit deiner Aktion nicht nur die Hauri überrascht«, sagte er anklagend.

»Warum hast du mir nichts davon gesagt? Ich stand ziemlich dumm da.«

»Nun hab dich nicht so, Julian, es geschah nur zu deinem Besten«, erwiderte sie. »Ich wußte doch, wie du auf einen solchen Vorschlag reagieren würdest. Selbst wenn dir an deinem Schutz nichts gelegen ist, dann trage den SERUN einfach für deine Bequemlichkeit.« Sie setzte sich aufs Bett und meinte maliziös: »Worauf wartest du noch? Zieh dich schon um.

Es ist nicht mehr lange bis zum Festbankett. «

»Uns bleiben noch zwei Stunden.«

»Eben. Also beeile dich.«

\*

Nia fand, daß der große Sitzungssaal, in dem früher die Priester des Hexameron geweiht wurden, immer noch die Atmosphäre der Jünger der Sechs Tage ausstrahlte. An diesem Eindruck konnten weder das technische Interieur ringsum und die Terminals

auf dem großen Versammlungstisch aus dem Rückenschiefer des Priesterberges noch die nüchterne Beleuchtung etwas ändern. Sie mußte sich einreden, daß Afu-Metem tot war, Afu-Letel nach dem Transfer Hangays nie richtig versucht hatte, hier Fuß zu fassen, und die übrigen Fürsten des Hexameron mitsamt ihrem Herrn Heptamer im Universum Tarkan zurückgeblieben waren.

Telar Brody hatte links von ihr Platz genommen, und Julian saß zu ihrer Rechten, neben Chalid pak Lyiv. Nia genau gegenüber saß Zarron pak Druyn, der bunte Vogel in der Runde der traditionell gekleideten Diplomaten. Sie hatte das Gefühl, von seinen Blicken ständig durchbohrt zu werden, auch wenn er sie nicht direkt ansah. Sie hatte vom ersten Moment eine tiefe Abneigung gegen diesen Hauri gefaßt, die auf Gegenseitigkeit zu beruhen schien, denn Zarron pak Druyn machte keinen Hehl daraus, daß er für Galaktiker nicht viel übrig hatte.

Die lautlos auftretenden Scholaren servierten Urkhiitu in großen Schüsseln mit Schöpfern als breiigen, grünen Eintopf, in dem große Stücke irgendwelcher Beilagen eingelegt waren. Dazu stellten sie vor jeden der Gäste einen Zweiliterkrug mit Poona hin. Nia beneidete beim Anblick dieses unansehnlichen Gerichts Julian um seinen SERUN, dessen System ihn nahrungsunabhängig machte. Aber als sie sah, daß ihr Gefährte sich einen vollen Schöpfer Urkhiitu auf den Teller lud und mit Appetit zu essen begann, folgte sie seinem Beispiel.

»Das ist echtes Urkhiitu, nicht synthetisches Zeug, wie man es überall sonst serviert bekommt«, erzählte ihr Telar Brody zwischen den Bissen. »Es ist eine auch für Terraner überaus nahrhafte Speise.«

»Ja, während wir hier von Girratus Gabentisch schlemmen, muß das Volk der Hauri darben«, mischte sich Zarron pak Druyn ein, der die leise gesprochenen Worte offenbar aufgeschnappt hatte. Er sah dabei Nia aus seinen dunklen, tief in den Höhlen seines Totenschädels liegenden Augen durchbohrend an. »Anstatt diese Völlerei zu betreiben und gefälligen Smalltalk zu führen, sollten wir uns der Nöte der Völker von Hangay besinnen und diese ungeschminkt erörtern. Das Galaktikum könnte alles Urkhiitu haben, das die Kollektoren hergeben, wenn sich seine Gesandten ehrlich für jene Belange einsetzen, derentwegen sie nach Hangay gekommen sind.«

»Wir stehen erst am Beginn unserer Mission«, entgegnete Nia. »Aber du kannst meine Portion ohne weiteres einpacken und für gute Zwecke verwenden.«

»Laß dich von diesem Jüngelchen

nicht provozieren, Galaktikerin«, sagte der Hauri, der neben Telar saß; er war betagt und schien nur aus Haut und Knochen zu bestehen. »Er ist ein Ingkoom, der gegen den schwindenden Einfluß seines Imperiums anzukämpfen versucht. Wenn er vom Wohlergehen der Hauri spricht, dann meint er in Wirklichkeit nur das unbedeutende Häufchen seines Clans.«

»Hüte deine Zunge, Ckalmas!« rief Chalid pak Lyiv von Nias anderer Seite über den Tisch. »Vergiß nicht, daß auch ich ein Ingkoom bin. Obgleich ich nicht Zarrons extremistischer Partei angehöre, verbiete ich mir solche herabwürdigenden Pauschalurteile.«

Damit war der gemütliche Teil der Konferenz beendet. Nun mischten sich auch andere Delegierte ein, und im Nu war eine hitzige Diskussion entbrannt, bei der sich die Vertreter der verschiedenen Hauri-Völker gegenseitig aller möglichen Vergehen und Unterlassungen, das Gesamtwohl der Hauri betreffend, beschuldigten. Letztlich beruhigten sich die Gemüter wieder, als die Streitenden in Zarron pak Druyn einen Sündenbock fanden, gegen den sie alle Stellung beziehen konnten.

»Es sind solche Aufrührer wie er«, sagte Chalid pak Lyiv zu Julian Tifflor und deutete dabei auf Zarron pak Druyn, »die für Uneinigkeit in unserem Volk sorgen. Wie sollen wir uns dann mit den Kartanin, mit den Karaponiden und den Sashoy verständigen können? Ich kann da nur auf dich bauen, Julian Tifflor, und hoffen, daß du dich von diesem Wirrkopf nicht beirren läßt und gerecht urteilst.« Er richtete seine Augen zornig auf sein

Gegenüber und sagte leidenschaftlich: »Du bist eine Schande für unser Volk, Zarron. Man sollte dir verbieten, den Namen des Priesterberges, auf dem du geboren wurdest, zu tragen. Du bist diese Ehre nicht wert.«

»Ich könnte auf eine solch zweifelhafte Ehre auch gerne verzichten«, erwiderte der Angesprochene spöttisch. »Ich tausche sie gerne gegen eine volksnähere Regierung ein.«

Jetzt hat er schon zwei Tauschhändel für das Wohlergehen seines Volkes getätigt - wie selbstlos, dachte Nia. Aber das nahm sie nicht mehr für den Hauri ein, sondern machte sie nur noch mißtrauischer.

Während die Streitereien allmählich abflauten, bemerkte Nia, wie unter dem Tisch irgend etwas gereicht wurde. Die Hauri taten dabei sehr unbeteiligt, und gelegentlich schob sich der eine oder andere hastig etwas in den Mund und ließ es verklärt auf der Zunge zergehen. Bevor sie Telar noch fragen konnte, tauchten die Kopfflügel eines Venno in ihrem Gesichtskreis auf. Gleich darauf erschien vor ihr eine derbe dreifingrige Hand und hielt ein kleines rosa schillerndes, pralles Pölsterchen.

»Ich bin's, Linuit«, raunte ihr eine pfeifende Stimme ins Ohr. »Und das ist Otriim. Es hat auf Terraner nicht die gleiche berauschende Wirkung wie auf Hauri. Aber es wird auch dich in Stimmung bringen.«

Nia lehnte dankend ab. Aber der Venno ließ ihr das Pölsterchen mit der haurischen Droge einfach in den Schoß fallen. Als sie sich umdrehte, sah sie Linuit schwungvoll zu seinem im Hintergrund wartenden Artgenossen staksen. Irgendwie verursachte ihr diese herablassende Vertraulichkeit des Leibwächters ein Gefühl des Unbehagens.

\*

»Wir Ingkoom-Hauri haben inzwischen zu den Karaponiden ein ganz gutes Verhältnis aufgebaut«, erläuterte Chalid pak Lyiv. »Die Zwistigkeiten von früher sind alle vergessen. Wir sind großmütig genug, ihnen die Einfälle in unsere Territorien zu verzeihen. Wir tragen es ihnen auch nicht mehr nach, daß sie unsere Leute noch in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts als Sklaven gehandelt haben. Als Gegenleistung sind die Karaponiden bereit, wenn auch unter dem Druck der Regierung der Hauptwelt Vinau, unsere Forderungen nach Rückgabe der eroberten Sonnensysteme zu erfüllen. Es wird diesbezüglich noch zermübende Verhandlungen geben, doch sind davon lediglich Detailfragen betroffen. Zwischen Hauri und Kartanin herrscht jetzt friedliche Eintracht. Und Julian Tifflor kann bestätigen, in welch freundschaftlicher Atmosphäre die Gespräche zwischen Tray-P'ang und mir stattgefunden haben. Wir wollen auch Unstimmigkeiten zwischen Ingkoom und Karaponiden ein für allemal aus der Welt schaffen.«

Julian Tifflor konnte Chalid pak Lyivs Worte nur bestätigen. Als er sich Anfang Oktober mit den beiden auf Lokvorth traf, da hatten sie die Bereitschaft ihrer Völker für einen Frieden glaubhaft bekundet. Ihre Sorge galt jedoch verschiedenen Gruppen, die sich zu extremistischen Organisationen zusammengeschlossen hatten und das gute Klima zu stören versuchten. Den endgültigen Beweis dafür, daß sie ihre Worte ernst

meinten, hatten beide mit dem Ansuchen an das Galaktikum erbracht, einen Kommissär zu entsenden, der die Lage in den Krisengebieten beurteilte und Lösungsvorschläge ausarbeitete.

Tifflor hatte diese Aufgabe übernommen, weil der Karaponide und der Ingkoom ihn von ihren ehrlichen Absichten überzeugt hatten.

»Unser Problem ist nun«, fuhr Chalid pak Lyiv fort, »die politischen Probleme in den Krisenregionen in den Griff zu bekommen und den Unterprivilegierten zu beweisen, daß ein Friede mit den Kartanin, vor allem mit den Karaponiden, auch für sie Vorteile bringt. Uns ist jedoch bewußt, daß dies nur geht, wenn wir den wirtschaftlichen und sozialen Notstand in diesen Regionen beheben können.« Er richtete den Blick auf Zarron pak Druyn und fuhr fort: »Damit wir die erstrebten Ziele erreichen können, möchte ich die Vertreter anderer politischer Strömungen um Zusammenarbeit bitten. Ich möchte meine Bemerkung von vorhin zurücknehmen und dich um Entschuldigung bitten, Zarron. Ich weiß, daß du ein kluger Kopf bist und großen Einfluß auf einige der Untergrundorganisationen hast. Dabei will ich keineswegs auf die Gerüchte anspielen, die dich bezüglichen, solche Extremisten zu unterstützen. Ich sehe in dir lediglich einen Politiker, der einen guten Draht zu gewissen Gruppen hat. Wir müssen aber alle an einem Strang ziehen, um der Not

und Unzufriedenheit in unserem Volk und damit auch der Gewalt Herr zu werden. Wie lautet deine Antwort, Abgeordneter Zarron?«

»Diese Anrede höre ich heute zum erstenmal«, sagte Zarron pak Druyn mit seltsamem Lächeln. »Zuerst einmal muß ich klarstellen, daß ich keinerlei Verbindungen zu irgendwelchen Untergrundorganisationen habe. Meine Partei erklärt sich lediglich mit den notleidenden Hauri von Kyrlon und auf anderen unterentwickelten Planeten solidarisch. Daß sich aus den Reihen dieser Unzufriedenen extremistische Gruppierungen gebildet haben, ist eine andere Sache. Persönlich bin ich allerdings der Meinung, daß schöne Worte nicht viel helfen und man drastische Mißstände auch nur mit ebensolchen Mitteln bekämpfen kann.«

Er machte eine kurze Pause und schien es zu genießen, daß aller Aufmerksamkeit ihm gehörte. Dann fuhr er fort:

»Ich will dir gerne glauben, Chalid pak Lyiv, daß du in der heilen Welt der Milchstraße, auf dem paradiesischen Planeten Lokvorth, einer regelrechten Sanatoriumswelt für abgehälferte Diplomaten aus Hangay, in friedlicher Eintracht mit dem Karaponiden Tray P'ang leben kannst. Ich höre es förmlich, wie ihr im Otriim-Rausch die schönsten Zukunftspläne für unsere Völker schmiedet. Aber ich kann mich nicht dafür hergeben, den Notleidenden deine leeren Versprechungen zu verkaufen. Die Hauri, die sich ihr Urkhiitu aus den Resten von den Müllhalden kochen und ihr Poona aus der Kloake panschen müssen, diese armen Kerle wollen zuerst einmal etwas Handfestes bekommen, bevor sie ihre Unzufriedenheit ablegen können. Und ich habe Verständnis dafür.«

»Heißt das, daß du mit deiner Partei zu diesem großartigen Friedensplan in Opposition bleiben willst?« rief Chalid pak Lyiv zornig. Julian Tifflor betrachtete die beiden Streithähne und fragte sich, was er hier denn eigentlich zu suchen habe. Er hatte geglaubt, daß solche Zwistigkeiten längst ausgeräumt seien.

»Nicht zum Friedensplan an sich«, sagte Zarron pak Druyn ruhig. »Ich möchte lediglich aussagen, daß ich deine Versprechungen nicht glaube, bevor du sie nicht zumindest in Teilen erfüllt hast.«

Chalid pak Lyiv sprang erregt auf und schrie anklagend:

»Du willst gar keinen Frieden, Zarron! Du bist für die Gewalt. Und strebst einen Krieg gegen die Karaponiden an, um deine Terroristen als Söldner unterzubringen und damit auf Kosten friedliebender Hauri gut versorgt zu wissen. Du bist selbst ein...«

Weiter kam er nicht. Ein dumpfes Grollen, das aus den Tiefen des Priesterberges zu kommen schien, brandete auf. Gleichzeitig ging eine heftige Erschütterung durch den Saal. Im Boden bildete sich ein gezackter Riß, und der große Tisch brach in der Mitte entzwei. Die Abgeordneten sprangen schreiend von ihren Plätzen und rannten wie kopflos durcheinander.

Von den dienernden Scholaren war auf einmal keiner mehr zu sehen.

3.

Wieder erklang ein Grollen, aber diesmal lauter und anhaltender, und das folgende Beben war viel heftiger als das erste. Von der Decke des Saales rieselte Staub, Gesteinsbrocken lösten sich und regneten polternd herab.

Julian Tifflor war ebenfalls aufgesprungen. Er betätigte den Alarmsensor seines Terminals, um Verbindung mit der Zentrale zu bekommen. Aber die Leitung war tot. Gleichzeitig mit dem nächsten Beben heulte eine Alarmsirene auf, und ein erregt wirkender Hauri brüllte irgendeine Meldung in seiner Muttersprache.

»Was ist los, Telar?« wollte Nia Selegris wissen.

»Der Priesterberg wird attackiert«, sagte Telar Brody fassungslos. »Es scheint, daß man den Koloß vergiftet und gleichzeitig an verschiedenen Stellen Bomben gezündet hat. Verdammtd, wo sind denn auf einmal all die Laufburschen hingekommen? Bringt uns denn niemand hier heraus?«

Julian Tifflor hörte hinter sich ein pfeifendes Atmen. Als er sich umdrehte, sah er Linuit und Toltir auf sie zukommen.

»Diese Hasenfüße von Scholaren haben Fersengeld gegeben!« rief Toltir.

»Schließt euch uns an«, verlangte Linuit. Er hatte plötzlich einen Strahler in der Hand, einen Zyklop-Vierfach-Komber cantarischer Bauart, eine der seltensten Handfeuerwaffen der Galaxis, wie Julian Tifflor verblüfft feststellte. Wie konnte ein unbedeutender Venno in den Besitz einer solchen Waffe gelangt sein? »Wir kennen den Weg und bringen euch hier sicher heraus.«

Er ging voraus, während Toltir, der nur mit einem herkömmlichen Kombistrahler bewaffnet war, hinter Nia Selegris, Julian Tifflor und Telar Brody den Abschluß bildete.

»Wo hat Linuit bloß einen Zett-Vier-Ka her?« fragte Tifflor so leise, daß lediglich Nia ihn hören konnte. Aber sie schien ihn nicht zu verstehen, denn sie zeigte keinerlei Reaktion.

Sie folgten Linuit durch eine der Türen auf der Breitseite und kamen in eine kleinere Halle, diese war verlassen. Keine Spur von Scholaren oder anderen Bewohnern Tiils. Von hier führten zwei Gänge in die Tiefe des Priesterberges. Der Venno wandte sich dem linken Gang zu. Nach wenigen Schritten kamen sie zu einem Antigravschacht. Die blinkende Warnanzeige verriet, daß er außer Betrieb war. Linuit fluchte pfeifend und hastete weiter.

»Habt ihr eine Ahnung, was hier vorgeht?« erkundigte sich Telar Brody.

»Ich wette, daß dieser Zarron pak Druyn dahintersteckt«, behauptete Toltir. »Er wird natürlich alles abstreiten. Aber einen besseren Zeitpunkt hätte er für eine Demonstration, die den Unmut des Volkes bekunden soll, nicht wählen können. Er wollte Julian Tifflor beeindrucken.«

»Soweit würde Zarron nie gehen«, argumentierte Brody. »Ich kenne ihn gut genug, um zu wissen, daß er sich nie an einem Priesterberg vergehen würde. Kein Hauri würde so etwas tun.«

Darauf hatte Toltir nichts zu sagen.

Sie kamen an eine Kreuzung. Als aus dem linken Seitengang Schritte erklangen, hob Linuit die freie Hand, um ihnen Einhalt zu gebieten. Er lauschte, dann sprang er auf die Kreuzung und feuerte in den Gang. Ein Schrei, ein dumpfer Fall.

»Das ist unsere Richtung«, sagte Linuit und eilte in den Gang, in den er gefeuert hatte. Wenige Meter vor ihnen lag eine leblose Gestalt mit einer teilweise verkohlten Kutte. Linuit stieg achtlos darüber hinweg.

»Das war nur ein harmloser Schüler«, stellte Nia Selegoris anklagend fest. »Du hättest dich zuerst vergewissern sollen, auf wen du zielszt.«

»Es hätte auch Tifflors Attentäter sein können«, gab Linuit lakonisch zurück.

»Vielleicht war er es auch«, fügte Toltir mit durch den defekten Translator-Synthesizer immer unheimlicher klingenden Stimme hinzu.

»Das nächstmal wirst du mehr Vorsicht walten lassen, Linuit«, sagte Julian Tifflor scharf. »Das ist ein Befehl. Verstanden?«

»Wen soll ich denn schützen, dich oder deine Mörder?« fragte Linuit zurück. Toltir pfiff vor Vergnügen. Zwanzig Meter vor ihnen mündete der Gang in ein größeres Gewölbe, das in rötlichem Schein erstrahlte. Linuit verlangsamte den Schritt und sagte: »Da vorne liegt eine wichtige Schaltstation. Ich wette, daß es dort von Attentätern nur so wimmelt. Es führt an der Wand nur ein schmaler Steg entlang. Diese exponierte Stelle können wir nur einzeln überwinden. Ich gehe voraus und gebe euch Deckung.« Sie erreichten das Ende des Ganges. Jetzt war zu erkennen, daß die gegenüberliegende Wand organischer Natur war: eine zuckende und pulsierende Masse. Linuit sah sich sichernd um, dann eilte er auf den Steg hinaus und verschwand. Julian Tifflor wagte einen vorsichtigen Blick in die Tiefe. Er sah eine Schar Hauri in Kutten, die damit beschäftigt waren, die Biomasse an verschiedenen Stellen mit irgendwelchen Geräten zu bearbeiten. Tifflor nahm an, daß sie das in den Organismus gepumpte Gift zu neutralisieren versuchten.

»Das sind bloß Lehrer und ihre Schüler, die dem Priesterberg Erste Hilfe leisten«, stellte Tifflor fest.

»Wann begreifst du es denn endlich!« herrschte ihn Toltir aus dem Hintergrund an.

»Diese Bande steckt doch mit diesem Zarron unter einer Decke! Sie sind deine Feinde!« Aus der Ferne ertönte ein kaum hörbarer Pfiff. »Das ist das Zeichen. Jetzt nichts wie raus. Aber einer nach dem anderen.«

Julian Tifflor aktivierte den Individualschutzschild seines SERUNS, bevor er auf den Rundgang hinaustrat. Er bedauerte es jetzt, unbewaffnet zu sein. Vor ihm lagen dreißig Meter, die er ohne Deckung zu überwinden hatte. Linuit winkte ihn aus sicherer Deckung zu sich, er hatte den Z4K im Anschlag.

»Sehr klug von dir, daß du den Schutzschild eingeschaltet hast«, sagte der Venno, als Tifflor ihn erreicht hatte. »Bring dich jetzt in den Gang in Sicherheit.«

Aber Tifflor rührte sich nicht von der Stelle. Er hatte von dieser Position einen guten Ausblick auf den Rundgang, und er wollte sehen, wie Nia diese exponierte Passage überwand. Als Nia über den Steg gelaufen kam, hielt Linuit die Waffe nicht im Anschlag, um ihr Feuerschutz geben zu können. Julian Tifflor fragte sich, was hier gespielt wurde. Er deaktivierte den Schutzschild und schloß Nia in die Arme, als sie zu ihnen stieß. Er sah sie an und rollte die Augen in Linuits Richtung. Nia nickte

verstehend. Auch sie war der Meinung, daß sie ohne den Schutz ihrer Leibwächter sicherer seien.

Tifflor wollte sich gerade mit der Gefährtin an der Hand in die Tiefe des Ganges zurückziehen, als ein gellender Schrei erklang. Tifflor erstarrte mitten in der Bewegung.

»Verdammst!« hörte er Linuit emotionslos sagen. »Telar hat es erwischt.« Toltir erreichte sie schnaufend und pfeifend.

»Diese verdammten Hauri!« schimpfte er. »Haben den Galaktiker wie eine Zielscheibe vom Steg geschossen. Wir müssen schnell hier weg.«

Tifflor überlegte sich, ob er den beiden Vennok auf den Kopf zusagen sollte, daß er ihr Spiel durchschaut hatte, fand dann aber, daß der Augenblick nicht günstig war. Statt dessen fragte er: »Wo bringt ihr uns eigentlich hin?«

»Wir haben für einen solchen Fall vorgesorgt«, antwortete Linuit. »Wir werden schließlich dafür bezahlt, daß wir dein Leben schützen. Es ist nicht mehr weit zur Transmitterhalle. Von dort geht es an Bord eines Raumschiffes im Orbit.«

Toltir pfiff wieder sein enerzierendes Lachen. Fünf Minuten und zwei weitere Leichen später erreichten sie die Transmitterhalle. Es gab nur einen einzigen Transmitterbogen. Er war aktiviert.

»Der Transmitter ist bereits justiert«, erklärte Linuit, der das Sagen übernommen hatte, wohl um Toltir mit seinem defekten Translator-Synthesizer zu entlasten.

»Wann hattet ihr Gelegenheit, den Transmitter zu justieren?« erkundigte sich Tifflor, ohne sich von der Stelle zu rühren.

»Ganz einfach. Wir haben im Zuge der Sicherheitsvorkehrungen den gesamten Priesterberg inspiert und die Aktivierung des Transmitters verlangt.«

»Das gab euch wohl die Gelegenheit, die Zeitbomben zu legen und das Gift in den Metabolismus zu injizieren«, sagte Tifflor gerade heraus. Er fand, es war an der Zeit, die Karten aufzudecken. Freiwillig würde er mit Nia nicht durch den Transmitter gehen.

»Bist ein kluges Büschchen, Terraner«, stellte Linuit fest. Toltir dankte es mit einem seiner schrecklichen Heiterkeitsausbrüche. »Ist alles nur ein Schreckschuß, um Verwirrung zu stiften. Es liegt uns nichts daran, einen der so verehrten Priesterberge zu zerstören. Es ging uns nur darum, dich zu schnappen, Tifflor.«

»Wer hat euch angeheuert?«

»Das spielt doch keine Rolle.«

»Stimmt. Aber egal, was ihr bekommt. Ich garantiere euch ein Vielfaches, wenn ihr für mich arbeitet.«

»Du bist doch nicht so klug, wie ich geglaubt habe, Terraner«, sagte Linuit in beleidigtem Tonfall. »Wir sind Ehrenmänner und lassen uns nicht abwerben. Und wir sind tatsächlich so gut, wie Telar behauptet hat, nur stehen wir auf der anderen Seite. Pech gehabt! Und jetzt geht durch das Transmitterfeld. Man erwartet euch bereits.«

»Und wenn wir uns weigern?« fragte Nia herausfordernd.

Linuit hob den Zyklop-Vierfach-Komber.

»Mir liegt überhaupt nichts am Leben eines Unsterblichen«, sagte er dabei. »Und ich glaube, meinen Auftraggebern auch nicht. Denn sonst hätten sie mich darauf hingewiesen. Soll ich den Beweis für meine Aussage erbringen?«

»Schon gut«, lenkte Tifflor ein, der den Venno nicht unnötig reizen wollte. »Wir gehorchen.«

Er wollte als erster durch das Transmitterfeld gehen. Aber Nia kam ihm zuvor. Sie stieß ihn zurück und sprang mit einem Satz in das schwarz wabernde Energiefeld. Tifflor folgte ihr.

Am Ziel bot sich ihm ein überraschender Anblick. Nia war in einer Transmitterhalle mit fünf Hauri in eine Rauferei verstrickt, im Hintergrund war ein heftig gestikulierender Zarron pak Druyn zu sehen.

Tifflor hätte es nicht für möglich gehalten, daß der haurische Diplomat mit käuflichen Guardians zusammenarbeiten könnte. Denn welche politische Richtung er auch vertrat, für einen Dunkelmann hätte er ihn nicht gehalten.

\*

»Das ist alles ein Mißverständnis!« rief Zarron pak Druyn. »Wir haben mit diesem Anschlag nichts zu tun. Wir haben euch geholfen, um euch vor Schlimmerem zu bewahren!«

Die Hauri hatten Nia inzwischen überwältigt. Aber sie ließen sie sofort los, nachdem sie sich beruhigt hatte, und gingen respektvoll auf Distanz.

Nachdem Ruhe eingekehrt war und Julian Tifflor sich ein genaueres Bild von der Lage machen konnte, erkannte er, daß Zarron pak Druyn nur als Holografie präsent war.

»Was wird hier eigentlich gespielt!« erkundigte sich Tifflor bei der Projektion des haurischen Politikers. »Und wo sind wir hier?«

»An Bord der MOJENAZ, einem unserer modernsten Wachschiffe, im Orbit von Talluur«, antwortete Zarron. »Ich weiß, daß euch die beiden Vennok auf denselben Weg schicken wollten, nur eben an Bord eines anderen Schiffes. Eines der Paylaczer Guardians! Das ist der wesentliche Unterschied. Aber ich habe sie durchschaut und ihnen einen Strich durch die Rechnung gemacht, indem ich den Transmitter neu justierte. Ich muß mich dafür entschuldigen, daß ich euch nicht in meine Pläne eingeweiht habe, Julian Tifflor.«

»Dann sind wir immer noch Gäste der haurischen Zentralregierung?« fragte Tifflor.

»So könnte man sagen«, stimmte Zarron zögernd zu.

»In diesem Fall verlange ich, daß ihr uns zur PERSEUS überstellt«, forderte Tifflor.

»Nach diesem Zwischenfall werde ich es mir gut überlegen, ob ich unser Leben noch einmal haurischen Kräften anvertrauen werde.«

»So einfach geht das nicht«, sagte Zarron aus dem Holo. »Das heißt, so einfach können wir es uns nicht machen. Wenn sich die PayGuas eingeschaltet haben, ist die Angelegenheit überaus ernst. Diese Guardians sind die größte und mächtigste Söldnertruppe der gesamten Lokalen Gruppe, sie haben auch in Hangay großen Einfluß.

Darum halte ich es für besser, wenn ihr an Bord der MOJENAZ bleibt und mit diesem Schiff zum nächsten Ziel fliegt. Ich handle mit Einverständnis der Zentralregierung.«

»Und ich wiederhole meine Forderung nach einer Überstellung auf mein Schiff«, betonte Tifflor, der allmählich ungehalten wurde. »Ich bin fest entschlossen, meinen Aufgaben in Hangay nachzukommen. Wenn du meinen Willen nicht achtest, dann machst du dich der Entführung schuldig, Zarron.«

»Ich muß dennoch dabei bleiben, daß du mit der MOJENAZ fliegst«, erwiderte der Hauri stur. »Ich nehme alle Konsequenzen auf mich, die sich aus meiner Handlungsweise ergeben. Das ist mir deine Sicherheit wert. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man dich bereits am Landeplatz der PERSEUS erwartet. Und vielleicht befinden sich sogar Spitzel der PayGuas an Bord deines Schiffes. Du bist auf der PERSEUS in Gefahr.«

Tifflor verlangte noch einmal mit allem Nachdruck, daß man Nia und ihn an Bord der

PERSEUS bringen solle. Aber Zarron pak Druyn lehnte erneut ab:

»Das geht nicht mehr. Die MOJENAZ hat bereits Fahrt aufgenommen und wird in wenigen Minuten in den Überlichtflug gehen.«

Der Hauri schien entschlossen, dies um jeden Preis durchzustehen. Da schien nichts zu machen zu sein. Tifflor seufzte ergeben und wollte sich in ihr Schicksal fügen. Doch da schaltete sich Nia ein.

»So einfach kannst du es dir nicht machen, Zarron«, sagte sie zu dem Holo: »Und glaube nur ja nicht, daß du mit diesem Winkelzug durchkommst. Wenn deine Aktion legal ist, warum befindest du dich dann nicht bei uns an Bord und übernimmst persönlich die Verantwortung?«

»Ich habe auf Talluur einige Dinge zu erledigen«, wich der Hauri aus. »Werde aber so schnell wie möglich nach Kyrlon nachkommen.«

»Du schickst uns ohne Geleitschutz nach Kyrlon, zu diesem Hexenkessel?«

»Das ist das nächste vereinbarte Ziel von Julian Tifflors Rundreise. Und was eure Sicherheit betrifft: Die MOJENAZ ist eines unserer modernsten Schiffe.«

»Das genügt uns nicht«, sagte Nia. »Wir würden uns lieber auf die eigenen Leute verlassen. Darum verlange ich, daß du die Crew der PERSEUS Augenblick verständigst und uns nachschickst.«

Zarron pak Druyn lächelte sie aus dem Holo entschuldigend an.

»O, das habe ich zu erwähnen vergessen. Selbstverständlich wurde die Mannschaft der PERSEUS über euer Reiseziel verständigt, sie wird euch nachfliegen. Zufrieden?«

»Davon möchte ich mich persönlich überzeugen. Ich möchte eine Funkverbindung mit der PERSEUS.«

»Überhaupt kein Problem«, versicherte der Hauri.

Er hatte kaum ausgesprochen, als über die Rundsprechanlage aus der Kommandozentrale die Meldung kam. »Ein Funkspruch für Julian Tifflor von der PERSEUS. Darf ich ihn weiterleiten?«

»Selbstverständlich«, sagte Zarron pak Druyn generös. »Der Gesandte des Galaktikums ist unser Ehrengast, kein Gefangener. Er genießt Diplomatenstatus!«

Es klang scheinheilig und verlogen, aber im Moment war für Tifflor nur von Bedeutung, daß er mit 'seinen Leuten Kontakt aufnehmen konnte. Er ging an den Interkom und gab sich zu erkennen.

»Hier spricht Bolder Dahn«, meldete sich der Kommandantstellvertreter, der schon seit der Herrschaft der Ewigen Krieger mit Tifflor zusammenarbeitete und an Bord der PERSEUS die Jahrhunderte im Stasisfeld überdauert hatte. »Ich habe aus der Milchstraße eine wichtige Nachricht von Ronald Tekener für dich. Es hat Zoff mit irgendwelchen Ertrusern gegeben, die auf Titan einen ausgeglühten Zellaktivator geklaut haben. Ronald Tekener möchte dich ausdrücklich vor ihnen warnen. Du sollst...«

Die Verbindung brach schlagartig ab. Im gleichen Moment löste sich auch die Holografie mit Zarron pak Druyn auf. Julian Tifflor wußte sofort, was das zu bedeuten hatte, noch bevor die Kommandozentrale meldete: »Überlichtettappe eingeleitet!«

»Was hat diese Warnung über Ertruser zu bedeuten? Und das hier in Hangay?« grübelte Julian Tifflor. Er hatte mit halbem Ohr irgend etwas über den Vorfall auf Titan gehört, und daß er mit jener Rettungsaktion auf dem Ennoxplaneten Mystery zu tun hatte, die Homer G. Adams für eine Horde Ertruser arrangierte. Aber da gab es keine Verbindung zu Hangay. »Wir haben es bisher lediglich mit verbrecherischen Vennok zu tun gehabt.«

»Das werden wir frühestens auf Kyrlon erfahren«, meinte Nia Selegris.

Dies geschah in den ersten Minuten des 2. November 1206 NGZ.

4.

Kyrlon war der 2. Planet des roten Riesen Ohnkgem. Eine trockene Welt mit Wüstencharakter, wie er den Hauri entgegenkam, aber andererseits viel zu kalt - mit Temperaturen, wie sie die Kartanin bevorzugten. So gesehen bot der Planet für beide dieser Völker keine ausgesprochen idealen Lebensbedingungen, dennoch war der Planet schon immer hieß umkämpft gewesen.

Vor dem Hangay-Transfer hatten hier Kartanin gesiedelt, die Bodenschätze abbauten. Wegen seiner günstigen strategischen Lage baute ihn die Kansahariyya zu einem Bollwerk gegen die Kräfte des Hexameron aus. Nach dem Transfer Hangays eroberten die Hauri den Planeten, und während des Hundertjährigen Krieges wurde er zum Protektorat wechselnder Kriegsherren. Schließlich behielten die Hauri die Oberhand. Während der Wirren des fünften

Jahrhunderts geriet der Planet allmählich in Vergessenheit. Als die in den folgenden Jahrhunderten an Bedeutung gewinnenden Karaponiden diese Welt neu entdeckten, fanden sie ein Millionenvolk degenerierter Hauri vor - ein wahres Dorado für die Jäger, die mit Humanoiden als Sklaven handelten. Von hier aus gingen Ztausende Hauri in die Sklaverei.

Doch dieses goldene Zeitalter der IQ-Jäger neigte sich allmählich dem Ende zu, als sich die Hauri langsam wieder konsolidierten und in diesem Gebiet das Ingkoom-Imperium etablierten. Das war der Beginn von blutigen Auseinandersetzungen. Erst zu Ende des vergangenen Jahrhunderts kamen sich die beiden einander bekriegenden Parteien langsam näher und bauten die Streitpunkte allmählich ab. Trotz aller Abkommen zwischen den Zentralregierungen der beiden Völker kehrte kein Friede in diese Sternenregion ein. Der Grund lag weniger in Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Völkern, sondern vor allem in der Unzufriedenheit der hier lebenden Hauri und Kartanin gegenüber den eigenen Regierungen.

Denn das Grenzland wurde immer mehr zum Armenhaus von Hangay. Sowohl Kartanin wie auch Hauri schafften es nicht, ihre Kolonien am wirtschaftlichen und sozialen Aufwärtstrend teilhaben zu lassen. Die Karaponiden probten den Aufstand, als sie erfuhren, daß die Zentralregierung gigantische Summen zur Revitalisierung der Nakken flüssig machen wollte, und setzten durch, daß dieses Projekt fallengelassen wurde.

Die Ingkoom-Hauri ihrerseits erboste es, daß Talluur ungeheure Mittel aufwendete, um Zugang zur Milchstraße zu finden und ihre Politik auch insgesamt »intergalaktisch« ausrichtete, anstatt das Armenhaus von Hangay zu sanieren. Im Gegensatz zu den Karaponiden konnten sich die Ingkoom jedoch nicht durchsetzen und wollten das Argument nicht akzeptieren, daß diese intergalaktischen Bestrebungen richtungsweisend für die Zukunft sein sollten und irgendwann allen zugute kommen würden.

Jungpolitiker wie Pertury hätten es lieber gesehen, wenn man die Probleme der Gegenwart behandelt hätte, anstatt die Grundmauern für einen Zukunftstraum auf sandigem Grund zu bauen. Und darum war Pertury in den Untergrund gegangen und kämpfte mit seinesgleichen gegen die »talluurische Herrschaft der satten Popanze«. Julian Tifflor hatte sich während des fast zwei Wochen dauernden Fluges nach Hangay eingehend über die Lage in diesem Krisengebiet informiert und war dabei immer wieder mit dem Namen dieses Untergrundkämpfers konfrontiert worden.

Pertury hatte zwar gute Verbindungen, war aber nicht der eigentliche Kopf der Untergrundorganisation. Es konnte nur so sein, daß die eigentlichen Fädenzieher in hohen Regierungspositionen zu finden waren und ihn von der Plattform ihrer Macht aus protegierten. Darüber hinaus war Pertury auf seiner Heimatwelt inzwischen zu einem Volkshelden geworden. Ihn dingfest zu machen und »umzudrehen«, um ihn dann als Zugpferd für die Regierungsprogramme präsentieren zu können, hätte mit einem Schlag die Probleme auf Kyrlon gelöst.

Doch von solchen Erfolgen konnte die Zentralregierung nur träumen. Pertury war einfach nicht unterzukriegen, wohl wegen seiner Unterstützung von Talluur.

Julian Tifflor rechnete sich als unparteiischer Außenstehender Chancen aus, mit dem Extremistenführer Kontakt aufnehmen zu können. Ihm ging es nicht darum, Pertury im Sinne der haurischen Regierung umzustimmen, sondern er wollte von ihm hören, was die Hauri dieses Grenzlandes bewegte und was ihre wahren Probleme waren, um den Politikern auf Talluur Lösungsvorschläge unterbreiten zu können.

Nach dem Zwischenfall auf dem Priesterberg Tiil war der unsterbliche Terraner nicht mehr überzeugt, daß der Augenblick für einen Besuch auf Kyrlon günstig war. Er hätte lieber umdisponiert, aber die Hauri hatten über seinen Kopf hinweg eine Entscheidung getroffen.

Tifflor konnte immerhin feststellen, daß die Hauri alles unternahmen, um für seine und Nias Sicherheit zu sorgen. Die Landung der MOJENAZ auf dem ungewöhnlich großen aber tristen Raumhafen von Kyrlon fand in aller Stille statt. Es gab kein Begrüßungskomitee für den hohen Gast aus der Milchstraße, und auch die Medien waren von diesem Ereignis ausgeschlossen worden. Die schmächtige, skelettartige Skyline der Metropole Rigon vor dem tiefroten Glutball der Sonne Ohngem drückte der Szenerie noch zusätzlich den Stempel der Tristesse auf. Es wehte ein eiskalter Wind, der winzige Sandkörner mit sich führte.

Für Julian Tifflor und Nia Selegoris stand ein schmuckloser Gleiter ohne irgendwelche Hoheitszeichen bereit. Er war von einem halben Dutzend bis an die Zähne bewaffneter Hauri bemannnt.

Sie wurden ins Botschaftsviertel geflogen und in ein bunkerartiges Gebäude gebracht. Dort wurden sie von einem Hauri mittleren Alters empfangen, der sich als Loerdir vorstellte.

»Einfach Loerdir, nichts weiter«, sagte er bekümmert, als bedauerte er es zutiefst, keinen Adelstitel vorweisen zu können. »Ich kann euch leider keinen besonderen Luxus anbieten. Aber wenigstens kann ich euch reinen Gewissens versichern, daß dieser Außenposten der sicherste und komfortabelste Ort des ganzen Planeten ist.«

»Ich hoffe, daß wir deine Gastfreundschaft nicht zu lange beanspruchen müssen, Loerdir«, erwiderte Julian Tifflor. »Mein Raumschiff wird demnächst eintreffen, dann bist du entlastet.«

»Wenn das so ist, brauche ich mir wohl keine Gewissensbisse zu machen«, sagte der Diplomat erleichtert. »Ich hoffe, daß ihr eure Unterkunft für kurze Zeit ertragen könnt.« Er wies ihnen zwei große Zimmer zu, zu denen eine gemeinsame Hygienekabine gehörte. Nia warf nur einen einzigen Blick hinein und kam zu dem Entschluß, lieber eine schützende Schmutzschicht anzusetzen, als die Gefahr einer Ansteckung in dieser Bazillenkolonie zu riskieren. In beiden Zimmern herrschte eine trockene Kälte, die frösteln ließ und heiser und durstig machte. Als Tifflor merkte, wie Nia zu zittern begann, überließ er ihr seinen SERUN mit der Bemerkung, daß er seinen zellregenerierenden Chip besaß und keine Erkältung zu befürchten habe. Dann bestellte

er über Interkom heiße Getränke.

Loerdin höchstpersönlich brachte ihnen einen Krug aufgewärmtes Poona und fügte bedauernd hinzu, daß es sich um ein synthetisches Produkt handelte.

Tifflor verzog schon nach dem ersten Schluck angewidert das Gesicht, aber er trank mutig weiter, um den ärgsten Durst zu stillen.

»Kannst du für mich ein Treffen mit wichtigen Volksvertretern arrangieren?«

erkundigte sich Tifflor bei dem Hauri, nachdem er von dem synthetischen Poona genug hatte. »Es liegt mir viel daran, von den Kyrlonern selbst zu hören, wo sie der Schuh drückt. Es darf sich auch um Außenseiter der Gesellschaft handeln, die auf Talluur als Extremisten gelten. Ich würde es schätzen, jemanden wie diesen Pertury kennenzulernen.«

Loendins Adamsapfel begann aufgereggt auf und abzuhüpfen. Er brachte keinen Ton hervor. Tifflor reichte ihm den Krug mit Poona, und der Hauri trank ihn in großen Schlucken fast leer.

»Wie steht es nun mit einem solchen Treffen? Ich nehme doch an, daß du entsprechende Verbindungen hast. Es soll dein Schaden nicht sein.«

»So etwas könnte mich Kopf und Kragen kosten. Ich habe den Auftrag, dich von allem fernzuhalten, bis die

Regierungsdelegation eingetroffen ist.«

»Und ich will mir einen Überblick beschaffen, bevor diese Delegation eintrifft und mich abschirmt«, sagte Tifflor. Er deutete auf Nias SERUN und sagte: »Ich könnte mir vorstellen, daß du Verwendung für einen solchen Anzug hättest. Natürlich auf deine Körpergröße zugeschnitten und auf haurische Verhältnisse abgestimmt. Nach dem Eintreffen der PERSEUS gehört ein solcher SERUN dir, wenn du willst.«

Tifflor sah dem Hauri an, wie es in seinen Gehirnzellen zu arbeiten begann. Schließlich unterlag er der Versuchung.

»Ich werde sehen, was ich tun kann«, sagte er und ging.

\*

Es ging alles so lautlos und unwirklich vor sich, daß es Julian Tifflor wie ein böser Traum vorkam.

Er wurde durch eine leichte Berührung an seiner linken Schulter geweckt - dort, wo sein Unsterblichkeitschip implantiert war. Für einen Moment sah er einige schemenhafte humanoide Gestalten um sich. Eine davon beugte sich über Nia, die auf unnatürliche Weise reglos neben ihm lag. In aufkommender Panik wollte er aufspringen, aber kräftige Arme drückten ihn zurück. Etwas Weiches - wie eine Qualle - verschloß ihm den Mund und hinderte ihn am Schreien. Im nächsten Moment wurde ihm ein Helm über den Kopf gestülpt.

Für eine Weile war er in Finsternis gehüllt. Wie sehr er seine Sinne auch anstrengte, er konnte nichts wahrnehmen. Kein Geräusch drang zu ihm. Nichts war zu sehen.

Plötzlich stürzten von überall infernalische Klänge auf seinen Geist ein und benebelten ihn. Und die Schwärze wich einem geradezu psychedelischem Feuerwerk. Vor seinen Augen - in seinem Geist - begann eine Farborgie sondergleichen abzulaufen.

Tifflor war klar, daß seine Sinne auf diese Weise verwirrt und er der Orientierung beraubt werden sollte. Die Illusionssendungen beeinflußten nicht nur seinen Geist, sondern beeinträchtigten auch seine Sinne. Er fühlte und spürte nichts mehr, egal, was man mit ihm auch anstellte. Sie hätten ihn foltern können, ohne daß er Schmerzen verspürt hätte. Und er verlor auch seinen Zeitsinn.

Sein Unsterblichkeitschip konnte die Wirkung der auf ihn einströmenden Sendungen nicht kompensieren. Das Teuflische dieser Tortur steckte in einem winzigen Detail, denn er behielt einen winzigen Rest Eigenständigkeit, die ihn erkennen ließ, was da mit ihm geschah. Dies war wohl auf seine Mentalstabilisierung zurückzuführen, die ihn davor bewahrte, den Illusionen völlig zu erliegen.

Die Farbkaskaden erstarben allmählich, ruhigere Farbkompositionen traten an ihre Stelle, die Begleitmusik wurde schwerfälliger. Der nächste Akt der Multimediashow sollte ihn offenbar beruhigen und in den Schlaf lullen. Aber er reagierte nicht darauf, sein Geist blieb hellwach. Er bekam aber weiterhin keine Eindrücke von der Außenwelt. Er hatte kein Gefühl dafür, was mit ihm geschah. Er war sich nur in dem Punkt sicher, daß man ihn aus dem Bunker verschleppte und in irgendein geheimes Versteck brachte.

Wer war »man«? Er hatte nicht die geringste Ahnung. Ihm fiel wieder Teks Warnung vor den Ertrusern ein. Aber er hatte immerhin erkannt, daß die Entführer in ihrer Statur nicht im entferntesten an Ertruser erinnerten. Es konnte sich eigentlich nur um Hauri handeln.

Es schien eine Ewigkeit zu währen, daß sein Geist mit dieser einschläfernden Bild- und Tonserie berieselt wurde. Erst danach wurden die Bilder lebendiger, die Musik dynamischer. Offenbar fanden seine Entführer, daß es für ihn Zeit zum Aufwachen sei. Eine allmählich lauter werdende Stimme begann zu ihm zu sprechen, und in einer Aufblende tauchte aus der Ferne eine verummigte Gestalt auf und wurde größer.

»Ich begrüße dich als Gast der Entschlossenen Haurischen Bürgerrechtsfront«, sprach eine durch einen Synthesizer verzerrte Stimme in akzentfreiem Interkosmo zu ihm.

»Du hast keinen Grund, um dein Leben oder deine Unsterblichkeit zu fürchten. Unsere Aktion hat nur den einen Sinn, alle Welt auf uns und unsere Probleme aufmerksam zu machen. Da unsere anderen Versuche gescheitert sind, bleibt uns nur noch das Mittel der Gewalt. Damit du unsere Empörung über die Zentralregierung verstehen lernst, werden wir dir eine Reihe von Dokumentationen vorspielen, aus denen die Lügen und leeren Versprechungen deutlich werden.«

Das war der Auftakt zu einer endlosen

Serie von Berichterstattungen über haurische Politikerreden. Neben den Originaltexten wurde Tifflor auch die Simultanübersetzung der Inhalte geliefert. Diese Prozedur empfand der Terraner als wesentlich schlimmer als die Berieselungseffekte oder die Multimedia-Orgie.

»Ich habe den Kontakt zu euch gesucht!« rief Julian Tifflor verzweifelt, ohne seine eigene Stimme hören zu können. »Ich will den Dialog mit euch. Redet mit mir. Ich möchte eure Probleme und Nöte kennenlernen.«

Aber entweder konnte er nicht gehört werden, oder man ignorierte ihn einfach.

Jedenfalls wurde er weiterhin mit Sendungen über endlose und nervtötende politische Monologe traktiert. Er hörte nicht hin, schaltete seinen Geist ab, um nicht zu verblöden.

»Ich habe mir vorgenommen, euch nach bestem Willen zu helfen!« rief er immer wieder. »Aber eines schwöre ich. Jenem, der sich diese Tortur für mich ersonnen hat, werde ich es heimzahlen!«

Die Sendungen hörten unvermittelt auf. Durch die plötzliche Stille drang eine Stimme zu ihm, die ebenso verzerrt war wie die des Vermummten, der sich in der Einleitung an ihn gewandt hatte.

»Diese Drohung wirst du vermutlich nie wahr machen können, weil dir die Identität des Verantwortlichen verborgen bleiben wird, Galaktiker. Aber vielleicht erhältst du

Gelegenheit, deinen Ärger an mir abzureagieren.«

»Dann darf ich hoffen, daß du irgendwann den Mut faßt, um dich mir zu stellen?« fragte Tifflor.

Die Antwort kam mit gekränkter Heftigkeit: »Wenn es nach mir ginge, würde ich dir den Tarnhelm längst schon abgenommen haben. Aber ich bin an meine Befehle gebunden.«

»Kannst du mir dann wenigstens mit ein paar Informationen aushelfen?«

»Das kommt darauf an. Versuch's einfach.«

»Was habt ihr mit meiner Gefährtin gemacht? Befinde ich mich noch auf Kyrlon? Ist mein Raumschiff auf dem Planeten eingetroffen? Und wie lange wollt ihr mich festhalten, beziehungsweise wie lange soll ich noch in ... in einer Illusionshaft bleiben?«

»Nia Selegoris wurde nur leicht betäubt zurückgelassen«, kam die Antwort. »Sie ist längst wieder gesund und setzt, zusammen mit der Mannschaft deines Raumschiffes, alles in Bewegung, um dich zu finden. Die PERSEUS ist einen Tag nach der MOJENAZ gelandet. Das ist sehr störend für uns, wie du dir denken kannst, denn noch befinden wir uns auf Kyrlon. Aber wir werden dich wegschaffen müssen. Der Boden hier wird uns zu heiß, und das nicht nur wegen des Wirbels, den deine Freundin verursacht. Es ist da irgend etwas im Gange, dessen ganzen Umfang wir noch nicht absehen können. Aber wir haben Befehl erhalten, uns auf Abruf bereitzuhalten. Tut mir leid, aber ich kann an deinem Zustand nichts ändern, bis wir endgültig in Sicherheit sind.«

»Danke für die Auskünfte«, sagte Tifflor. »Ich würde dich aber trotz allem bitten, mich mit weiteren Sendungen zu verschonen. Ich bin schließlich

aus dem Grund nach Hangay gekommen, um mit Leuten wie dir zu reden.«

»Dazu bekommst du noch ausreichend Gelegenheit«, versprach der Unbekannte. »Aber die Sicherheit geht vor. Ich muß dich leider wieder ins Land der Illusionen schicken...«

»Einen Augenblick noch! Haben die Schwierigkeiten etwas mit Ertrusern zu tun?«

»Mehr mit den PayGuas. Aber diesen gehören ja auch solche Riesenbabys an. So, jetzt muß ich aber...«

»Bist du zufällig mit diesem legendären Pertury identisch?« fragte Tifflor hastig.

»Pertury ist in diesem Augenblick zu Hause.«

»Er könnte sich mit mir auch per Telekommunikation unterhalten.«

»In der Tat, das könnte er.«

Die Stimme war kaum verklungen, als Julian Tifflor wieder von fraktalen Bildern überschwemmt und mit mißtönender Haurimusik traktiert wurde. Aber wenigstens hatte man mit ihm soviel Einsehen, ihm weitere Reden von Politikern zu ersparen.

5.

Sie trafen sich gleich nach der Landung der PERSEUS in einem Verwaltungsgebäude des Raumhafens von Kyrlon. Hier hatte das haurische Sonderkommando zur Terroristenbekämpfung sein Hauptquartier aufgeschlagen.

Das Lächeln auf dem von Lashat-Pocken gezeichneten Gesicht war eingefroren. Ronald Tekener drückte zuerst Nia Selegoris kurz an sich, dann reichte er Bolder Dahn stumm die Hand. Dahn hatte ihn beim Einflug ins Ohnkgem-System über die Situation auf Kyrlon informiert.

»Das sind Chalid pak Lyiv und Zarron pak Druyn«, stellte Nia Selegoris die beiden Diplomaten vor.

Tekener kannte Chalid pak Lyiv bereits aus der Milchstraße und hatte ihn als schaumschlagenden Schwätzer eingestuft. Zarron pak Druyn dagegen war ihm

unbekannt. Er war noch verhältnismäßig jung, wirkte dynamisch und machte einen intelligenten, aber auch einen verschlagenen Eindruck, wie Tekener fand. Für ihn war es stets ein warnendes Signal, wenn ein Gegenüber krampfhaft bemüht war, seinem Blick standzuhalten, um ein reines Gewissen und Stärke zu demonstrieren - so wie dieser junge Hauri.

»Ich kenne Druyn. Es ist ein geschichtsträchtiger Priesterberg, der zur Zeit des Hexamerons noch Nemees hieß«, sagte Tekener. »Er besitzt eine ausgezeichnete Universität. Welche Fächer hast du belegt?«

»Allgemeine Sozial- und Politwissenschaften und ein bißchen Syntronik nebenbei«, antwortete der Diplomat. »Diese Ausbildung hat mir die Basis für den Kampf gegen Armut und Unterdrückung gegeben.«

Tekener wandte sich ab und an Chalid pak Lyiv.

»Was hat dieser Kerl hier zu suchen?« fragte er ihn mit leiser, bedrohlich klingender Stimme. »Er ist ein Sympathisant der Terroristen und wird keinen Finger rühren, um etwas

zu Tifflors Befreiung beizutragen. Ich kenne solche Typen. Ein Hauri, der für seine irrige Überzeugung über Leichen gehen würde. Aber nicht über Tiffs Leiche!«

Der dritte Hauri, der sich bisher im Hintergrund gehalten hatte, räusperte sich.

»Ich bin Einsatzleiter Croymal, Kommandierender des Anti-Terrorkommandos auf Kyrion. Ich habe schon viel von dir gehört, Smiler«, sagte er, wohl um zu zeigen, wie gut er Tekener kannte. »Es besteht keinerlei Grund für solche Befürchtungen. Die EHE, die Julian Tifflor entführt hat, gehört zu den gemäßigten extremistischen Formationen. Sie will mit dieser Aktion nur auf sich aufmerksam machen und das Interesse der Öffentlichkeit auf ihre Forderungen lenken. Sie wollen...«

»Geschenkt!« Tekener machte eine wegwerfende Handbewegung. »Mein Interesse haben sie jedenfalls geweckt. Aber sie werden sich vielleicht wünschen, daß sie das nie getan hätten. Wofür steht EHE eigentlich?«

»Für Entschlossene Haurische Bürgerrechtsfront«, antwortete Croymal.

Ronald Tekener konnte nicht umhin, als trotz der ernsten Situation ein amüsiertes Lächeln zu zeigen. Das war typisch für Hauri, die geradezu ein Faible für hochtrabende und umständliche Bezeichnungen hatten.

»Dann verrate mir mal, Einsatzleiter Croymal, was ihr in den zehn Tagen seit Julian Tifflors Entführung unternommen habt?« erkundigte sich der Spieler zynisch. »Wie habt ihr es geschafft, über einen so langen Zeitraum kein greifbares Ergebnis zu erzielen?«

»Wie kannst du behaupten, daß wir nicht erfolgreich waren?« erboste sich Croymal.

»Wir sind drauf und dran, die ganze Organisation auffliegen zu lassen. Ich warte jeden Augenblick auf die entscheidende Information.«

»Soviel Zeit gebe ich dir noch, Croymal - diesen einen Augenblick. Wenn sich danach kein Erfolg einstellt, dann nehme ich die Sache in die Hand und erledige sie auf meine Weise. Das solltest du dir aber lieber nicht wünschen.«

»Du bist ein solches Auftreten wohl deinem schlechten Ruf schuldig, Ronald Tekener«, sagte Zarron pak Druyn. »Aber nimmst du den Mund nicht etwas zu voll? Du bist auf unsere Zusammenarbeit angewiesen.«

»Wenn du das glaubst, werde ich dir mal etwas sagen, du grüner Junge.« Ronald Tekener blieb ganz ruhig, als er sich lässig vor dem haurischen Politiker aufbaute. »Ich habe fast ein Vierteljahrhundert in Hangay gelebt und dafür gekämpft, daß die Kansahariyya ihre frühere Bedeutung zurückverlangt und daß auch die Hauri den ihnen

zustehenden Platz in dieser Dachorganisation bekommen. Hangay ist mir zur zweiten Heimat geworden. Ich kenne die Verhältnisse hier vermutlich besser als du. Darum kann ich dir eines sagen: Mit dieser Aktion haben die Hauri mit einem Schlag viel von dem zerstört, was andere in vielen Jahren aufgebaut haben. Und wenn Julian Tifflor auch nur ein Härcchen gekrümmmt wird, dann wird euch das noch mal um Jahrzehnte zurückwerfen. Darum steht ihr in meiner Schuld, und ich erwarte von euch vollste Unterstützung bei der Befreiungsaktion

für meinen Freund. Für das Volk der Hauri kann es zur Überlebensfrage werden, wie diese Sache ausgeht. Ich hoffe, du hast mich verstanden, Zarron.«

»Wir tun alles, was in unseren Kräften steht, um Julian Tifflor zu befreien«, befleißigte sich Croymal zu versichern. »Wir haben, wie du uns geraten hast, den Kopf der EHB laufen gelassen und verfolgen ihn. Er wird uns zu seinem Versteck führen. Wie gesagt, ich erwarte jeden Moment eine Erfolgsmeldung.«

»Dann gib uns Bescheid, wenn es soweit ist«, sagte Tekener. »Ich möchte jetzt mit meinen Freunden allein sein.«

Nachdem die drei Hauri gegangen waren, sagte Nia Selegris:

»War es wirklich nötig, Zarron pak Druyn derart beleidigend zu behandeln? Du hast dir damit nur einen Feind gemacht.«

»Ich will ihn nicht zum Freund«, meinte Tekener bloß; er wollte sich nicht einmal Nia gegenüber für seine Handlungsweise rechtfertigen müssen. Dann wurde er sachlich.

»Ich will jetzt in allen Einzelheiten über das Geschehen informiert werden und einen genauen Zeitplan über den Ablauf der Ereignisse erstellen. Das alles erscheint mir als zu verfilzt, als daß ich durchblicken könnte.«

»Ich habe dir bereits alles berichtet«, sagte Bolder Dann. »Am besten du stellst Fragen zu den Punkten, die dir noch unklar erscheinen.«

»Dann gehen wir die Punkte noch einmal der Reihe nach durch.«

\*

Nachdem Ronald Tekener durch das Eingreifen der QUEEN LIBERTY und galaktischer Einheiten auf Makkom der Ertruserin Lyndara entwischt und damit dem Schicksal knapp entgangen war, seinen Unsterblichkeitschip zu verlieren, war klar, worauf es diese Verrückte tatsächlich abgesehen hatte. Und da ihr mit dem unbekannten Anführer der Paylaczer Guardians die Flucht gelungen war, konnten sich die in der Heimat zurückgebliebenen Unsterblichen ihres Lebens nicht mehr sicher sein.

Homer G. Adams, Dao-Lin-H'ay und sich selbst zu schützen, das stellte keine besondere Schwierigkeit dar. Sie waren gewarnt und konnten entsprechende Sicherheitsvorkehrungen treffen. Aber Julian Tifflor war bereits Mitte Oktober in einer diplomatischen Mission nach Hangay aufgebrochen, und ihm eine Warnung zukommen zu lassen, erwies sich als gar nicht so einfach - letztlich sogar als unmöglich.

Zwar bestand eine Hyperfunkbrücke nach Hangay, doch war diese nicht allzu zuverlässig. Auf einer Strecke von 2,13 Millionen Lichtjahren fielen immer wieder einige der Funksonden aus, so daß improvisiert werden mußte und oft große Umwege beim Funkverkehr in Kauf zu nehmen waren. Was in Quasi-Nullzeit hätte vor sich gehen sollen, konnte durch solche Pannen oft Tage dauern. Manchmal war man sogar mit dem Raumschiff schneller in Hangay als ein Hyperkomspruch.

So geschah es, daß seine Warnung an Julian Tifflor die PERSEUS erst am 2.

November erreichte, 48 Stunden

nach der Abwehr von Lyndaras Attacke, während er selbst mit der LEPSO bereits in

Richtung Hangay aufgebrochen war. Inzwischen war die Funkbrücke wenigstens stabilisiert worden, so daß Ronald Tekener beim ersten Zwischenstopp an einer Station der Funkkette auf Antwort hoffen durfte. Dort erfuhr er jedoch aus der Antwort des Kommandanten der PERSEUS, von Bolder Dahn, daß die Warnung Julian Tifflor nur noch verstümmelt erreicht hatte, als er nach einem glücklich abgewehrten Attentat auf dem Priesterberg Tiil von einem haurischen Raumschiff nach Kyrlon geflogen wurde. Als die PERSEUS auf Kyrlon eintraf, erfuhr die Mannschaft, daß Julian Tifflor in die Gewalt eines regionalen Extremistenkommandos geraten sei. Ronald Tekener hätte sich sagen können, daß Tiff in den Händen der Extremisten vor Lyndaras Zugriff sicherer sei als unter dem offiziellen Schutz der Hauri.

Aber er kannte die Macht der Paylaczer Guardians und den Einfluß ihres anonymen Anführers auch auf politischer Ebene, der in Hangay mindestens ebenso vorhanden war wie in NGC 6822. Wenn es ihm, Tekener, wenn auch auf Umwegen, möglich war, der PERSEUS eine Warnung zukommen zu lassen, dann war es für den Chef der PayGuas mindestens ebenso einfach, gleich nach der Niederlage, von Makkom seine Leute zu verständigen und auf Julian Tifflor anzusetzen.

Die extremistischen Amateure waren wohl den professionellen PayGuas zuvorgekommen. Es war ein Wettlauf gegen die Zeit, Julian Tifflor aus der Gewalt der Extremisten zu befreien, bevor ihnen die PayGuas zuvorkamen. Die zehn Tage, die Tiff Gefangener der »Entschlossenen Haurischen Bürgerrechtsfront« war, erschienen Tekener als zu lange Zeitspanne. Wenn die PayGuas an Tiffs Unsterblichkeitschip interessiert waren, und daran durfte bei Lyndaras Entschlossenheit nicht gezweifelt werden, dann mußten sie die Spur zu den Extremisten bereits gefunden haben. Ronald Tekener machte sich nichts vor. Obwohl er für seine konsequente und kompromißlose Handlungsweise bekannt war, standen den PayGuas weitaus mehr Möglichkeiten zur Verfügung. Sie hatten eine weitverzweigte Organisation zur Verfügung und gingen über Leichen, während er auf lose geknüpfte Verbindungen angewiesen war und sich bei aller Härte auch über moralische Verpflichtungen nicht hinwegsetzen konnte.

Als er mit der LEPSO das Ohnkgem-System erreicht hatte und über Funk von Bolder Dahn erfuhr, daß es den Hauri noch nicht gelungen war, das Terroristenversteck auf Kyrlon auszuheben, sanken seine Hoffnungen, Julian Tifflor auf dieser Welt zu finden, auf den Nullpunkt. Aber das konnte er Nia nicht sagen. Er mußte an die winzige Chance glauben, die sie noch hatten. Diese mußten sie jedoch innerhalb kürzester Zeit nützen.

Aus Bolder Dahns Protokoll ging hervor, daß Tekeners schlimmste Befürchtung eingetreten war und die PayGuas sich schon von Anfang an, lange vor Lyndaras Niederlage auf Makkom, um Julian Tifflor gekümmert hatten. Der Anschlag auf dem Priesterberg Tiil war nach Zarron pak Druyns Aussage von den Paylaczer Guardians geplant worden und hatte nur dem Zweck gegolten, Tiffs habhaft zu werden.

»Rekonstruieren wir mal Zarrons Verhalten.«

»Was hast du eigentlich gegen den Hauri?« fragte Nia. »Wir sollten ihm dankbar sein. Immerhin hat er Julian vor den PayGuas gerettet. Das solltest du nicht vergessen, Tek.« »Ich denke aber auch darüber nach, daß Zarron es euch versagt hat, an Bord der PERSEUS zu gehen«, erwiderte Tekener. »Statt dessen hat er euch in einer Nacht- und Nebelaktion mit der MOJENAZ nach Kyrlon verfrachtet. Und prompt wurden die hiesigen Extremisten aktiv.«

»Zarron pak Druyn hat nicht eigenmächtig gehandelt, sondern mit Einverständnis der Zentralregierung«, verteidigte Nia den Hauri. »Du solltest dich eher an den Hauri Loerdin halten. Julian hat ihm einen SERUN versprochen, wenn er ihn mit den Extremisten zusammenbringt. Loerdin hat die Kontakte geknüpft und damit Julians Schicksal besiegelt. Denn anstatt mit ihm zu sprechen, sind die Extremisten gekommen, um ihn zu kidnappen. Vielleicht hat Loerdin doppeltes Spiel getrieben. Du könntest es schaffen, die Wahrheit aus ihm herauszubekommen, Tek...«

Die Tür wurde plötzlich aufgestoßen, Croymal kam hereingestürzt.

»Wir haben den Schlupfwinkel der EHE gefunden und umstellt!« berichtete er atemlos.

»Unternehmt nichts, bis ich zur Stelle bin!« verlangte Tekener im Befehlston.

\*

Es war eine wilde Siedlung aus primitiven Hütten am Fuße eines Gebirgszuges. Croymals Truppen hatten in einer Entfernung von drei Kilometern Aufstellung genommen. Der Einsatzleiter verließ zusammen mit Tekener den Gleiter und ließ sich von einem seiner Offiziere Bericht erstatten.

»Pertury ist vor etwa dreißig Minuten eingetroffen«, meldete der Offizier. »Er hat nur etwa zwanzig Leute bei sich. Wir haben die Siedlung in der Ebene umstellt, im Gebirge stehen Gleiter bereit, um den EHB-Terroristen in dieser Richtung den Fluchtweg abzuschneiden. Wir könnten die Stellung im Sturmlauf nehmen, ohne mit großem Widerstand rechnen zu müssen.«

»Kommt nicht in Frage«, sagte Tekener. »Die Extremisten könnten beim Anblick der Truppen in Panik geraten und Julian Tifflor töten. Ich möchte das auf meine Art regeln. Kann ich den Gleiter haben?«

»Selbstverständlich«, versicherte Croymal eilig. »Und wieviel Mann brauchst du?«

»Keinen einzigen. Was auch passiert, ihr bleibt in euren Verstecken und unternehmt nichts, bis ich zurück bin.«

»Aber falls ...«

»Ihr verhaltet euch so wie in den vergangenen zehn Tagen und tut nichts. Egal, was passiert.«

Ronald Tekener bestieg den Gleiter

und startete. In einer Höhe von fünfzig Metern steuerte er mit einer Geschwindigkeit von lediglich 40 Stundenkilometern auf die Siedlung zu. Pertury und seine Leute sollten ausreichend Zeit haben, sich auf sein Kommen vorzubereiten. Es war ihm wichtig, daß sie nicht zu irgendwelchen Kurzschlußreaktionen verleitet wurden. Während des Anflugs konnte er nicht einmal den Schatten eines Hauri sehen. Die Siedlung wirkte verlassen. Erst fünfzig Meter vor der ersten Baracke sah er hier und dort Bewegungen, die bewiesen, daß sich die Hauri verschanzt hatten.

Tekener drosselte die Geschwindigkeit und ging langsam tiefer. Er landete den Gleiter vor einem Schuppen, der groß genug war, um als Garage für Einsatzgefährte zu dienen. Langsam und mit erhobenen Händen stieg er aus und stellte sich so auf, daß er von allen Seiten gesehen werden konnte.

»Ich bin als Unterhändler gekommen!« rief er laut und deutlich. »Ihr seid von starken Truppenverbänden umzingelt. Es gibt keine Fluchtmöglichkeit. Aber ihr habt die Chance, eure Haut zu retten, wenn ihr keine Dummheiten macht und euch ergebt. Im anderen Fall werdet ihr überrannt und zusammengeschossen. Damit wäre niemandem gedient.«

Er machte eine kurze Pause, um die folgenden Worte wirksamer zur Geltung zu bringen.

»Mein Name ist Ronald Tekener. Vielleicht habt ihr ihn schon gehört. Ich bin der Terraner, den man auch den >Hasardeur von Hangay< nennt. Ich stehe in dem Ruf, nie zu verlieren, ich habe aber auch den Ruf, zu meinem Wort zu stehen. Und ich kann euch eine faire Behandlung garantieren und ein beschleunigtes Verfahren für eure Forderungen. Bedingung dafür ist jedoch, daß ihr mir den Galaktiker Julian Tifflor unversehrt übergebt. «

Er schwieg und sah sich suchend um. Nichts passierte, die Extremisten rührten sich nicht. Tekener fand, daß dies kein gutes Zeichen war und die Extremisten vielleicht gar nicht mehr in der Lage waren, seine einzige Bedingung zu erfüllen.

»He, Pertury!« rief er. »Bist du zu feige, offen vor mich hinzutreten und mir Rechenschaft abzulegen?«

Tekener merkte aus den Augenwinkeln links von sich eine Bewegung. Als er sich umwandte, sah er, wie sich das Tor des Schuppens langsam öffnete und ein großgewachsener und mit einem schweren Strahler bewaffneter Hauri heraustrat. Er war gut 2,10 Meter groß und ungewöhnlich kräftig gebaut, sein kantiges Gesicht hätte man sogar nach terranischen Maßstäben als attraktiv bezeichnen können. Er konnte nicht älter als 25 Jahre alt sein.

»Ich bin Pertury«, sagte er. »Es ist leider zu spät, um deine Kapitulationsbedingungen zu erfüllen, Hasardeur. Tut mir leid, wir haben deinen Freund längst fortgeschafft. Der Boden von Kyrlon ist für ihn zu heiß geworden. Du kannst kehrtmachen und Croymals Bluthunde auf uns hetzen.«

»Aber Julian Tifflor lebt und ist wohllauf? «

Pertury nickte. »Er hat bloß keine Ahnung, wo er ist und was mit ihm geschieht.«

»Dann können wir im Geschäft bleiben«,

sagte Ronald Tekener, trotz des Fehlschlages einigermaßen erleichtert. »Ich könnte dir und deinen Leuten zu einer Amnestie verhelfen und mich dafür einsetzen, daß ihr von der Zentralregierung angehört werdet. Ich verlange als Gegenleistung, daß du mit mir zusammenarbeitest und mich zu Julian Tifflor führst. Und daß du für seine Sicherheit garantierst.«

Pertury ließ die Schultern sinken.

»Deine Bedingungen werden dadurch um nichts leichter«, sagte er bedauernd. »Du hast es bei mir mit einem vergleichsweise unbedeutenden Mitglied der EHE zu tun. Ich weiß nur, daß Julian Tifflor von hier weggebracht werden sollte, weil auch die Guardians hinter ihm her sind. Auf Kyrlon hätten wir den Terraner nicht vor ihnen schützen können. Also wurde er in einen größeren, besser geschützten Stützpunkt gebracht. Aber ich kann dir nicht verraten in welchen, weil ich nicht informiert wurde. Ich bin nur ein kleines Rädchen im Getriebe und besitze bloß regionale Bedeutung. «

»Aber du kannst mir Namen von Leuten nennen, die mehr Macht in eurer Organisation haben und das Versteck kennen.«

»Ich bin kein Verräter.«

»Mir geht es nicht um eure Organisation«, versuchte Ronald Tekener dem Hauri klarzumachen. »Ich werde alle Informationen, die ich von dir bekomme, vertraulich behandeln. Das kann ich versprechen. Ich möchte nur nicht, daß Julian Tifflor den PayGuas in die Hände fällt und daß ihm der Unsterblichkeitschip abgenommen wird. Das wäre sein Tod. Und wenn Tifflor stirbt, kannst du dir ausmalen, was mit jenen passiert, die dafür mitverantwortlich sind. Ich möchte das alles um jeden Preis verhindern, Pertury. Oder, wenn mir das nicht gelingt, es mit aller erdenklichen Härte sühnen.«

»Darum geht es also - um Unsterblichkeit«, sagte der Hauri und fügte nach kurzer Überlegung hinzu: »Ich stehe zu deiner Verfügung.«

Er ließ die Waffe fallen und reichte Tekener die Hand. Der Terraner ignorierte die Geste. Statt dessen holte er aus und versetzte Pertury einen so wuchtigen Faustschlag, daß er von den Beinen gehoben und zu Boden geschleudert wurde.

»Das war dafür, daß du dich des schändlichen Menschenraubes schuldig gemacht hast, Pertury«, sagte Tekener freundschaftlich. »Nachdem ich das bereinigt habe, fühle ich mich wohler. Unserer Zusammenarbeit steht nun nichts mehr im Wege.«

In Wahrheit erleichterte es ihn keineswegs, Pertury geschlagen zu haben. Aber er wußte aus Erfahrung, daß die Hauri solche Gesten der Stärke weit mehr schätzten als alle verbalen Argumente. Tekener war sicher, daß sie nun Freunde werden konnten, und er reichte Pertury seinerseits die Hand zur Versöhnung.

6.

Das mit der toten Katze war schlimm genug. Aber viel schlimmer war, daß es jemand aus ihrer Mannschaft getan haben mußte. Als sie, bereits auf halbem Weg nach Hangay,

vor fünf Tagen morgens ihre Kabine verlassen wollte, da klatschte ihr beim Öffnen der Schiebetür eine tote Katze ins Gesicht. Von diesem Zeitpunkt an war Dao-Lin-H'ay sehr nachdenklich geworden.

Sie glaubte, den Grund dafür zu kennen: Ronald Tekener. Aber sicher war sie sich nicht. Die Lebensgemeinschaft mit dem Terraner bestand bereits seit über einem Vierteljahrhundert. In dieser Zeit hatte es deswegen nie Unstimmigkeiten mit der Mannschaft der NJALA gegeben. Die Crew hatte ihr Verhältnis akzeptiert und nie ein böses Wort darüber verloren, daß ihr Lebenspartner ein Terraner war. Auch von Tek, der in der Mannschaft seiner LEPSO ebenfalls Kartanin hatte, waren nie irgendwelche Beschwerden gekommen. Darum hatte sie Toleranz als Selbstverständlichkeit betrachtet. Und nun dieser Zwischenfall!

Er mußte jedoch nicht unbedingt mit Tek zusammenhängen. Er konnte ebensogut, und je länger Dao-Lin darüber nachdachte, desto wahrscheinlicher erschien es ihr, auch mit den letzten Ereignissen zu tun haben. Mit der Jagd der Paylaczer Guardians, besser gesagt, der Ertruser unter Lyndara, auf einen Unsterblichkeitschip. Die PayGuas waren Ronald Tekeners erklärte Todfeinde, der »Smiler« hatte in den letzten Jahren rigoros unter den illegalen Söldnertruppen aufgeräumt. Und so hatte sich die Allianz zwischen den seltsam veränderten Ertrusern und den PayGuas zwangsläufig ergeben.

Mit Ertrusern, die auf nicht ganz geklärte Art und Weise von einem Planeten an der Großen Leere über gut 225 Millionen Lichtjahre nach Mystery gelangt waren - und die, wie sich bei ihrem Besuch auf Titan herausstellte, eine negative Strangeness aufwiesen. Schon damals, als sie auf Titan den ausgeglühten Zellaktivator geraubt und mit ihm nach Mystery zurückgeflogen waren, hätte man darauf schließen können, daß sie es künftig auf funktionierende Unsterblichkeitschips abgesehen haben könnten. Man hatte sich aber auf die negative Strangeness konzentriert, die die Ertruser ebenso wie der funktionslose Zellaktivator aufwiesen.

Es war inzwischen klar, daß die Ertruser keine persönlichen Motive gegen Tek hatten. Ihnen konnte es egal sein, von wem der Aktivator stammte, den sie in ihren Besitz bringen wollten. Und so mochte es durchaus sein, daß Lyndara und ihre Bande von Verrückten, nachdem ihnen Tek durch die Lappen gegangen war, nun sie, Dao-Lin, aufs Korn genommen hatten.

Aber wenn hier ein Zusammenhang mit der toten Katze bestand, dann hieße das, daß

einer ihrer Leute mit den Guardians, welche die Ertruser unterstützen, unter einer Decke steckte. Ein schrecklicher Gedanke. Dao-Lin-H'ay konnte sich nicht vorstellen, wer aus ihrer Mannschaft das sein könnte. Sie hatte keinerlei Anhaltspunkte für einen Verdacht. Bisher gab es nie Grund, an der Treue ihrer Leute zu zweifeln. Das alles erschien ihr so schrecklich und absurd wie unglaublich. Denn sie war immer noch überzeugt, daß sie mit ihrer Crew eine verschworene Gemeinschaft bildete.

Da es nicht ihre Art war, Leute ihres

Vertrauens zu bespitzeln, war sie vor die versammelte Mannschaft hingetreten und hatte den Vorfall geschildert. Wie nicht anders zu erwarten, war eine Welle der Empörung durch die Reihe der Versammelten gegangen. Aber bevor noch das allgemeine Mißtrauen geweckt werden konnte, hatte Dao-Lin-H'ay klargestellt:

»Ich werde in dieser Sache nichts unternehmen. Und ich wünsche mir von jedem von euch, daß er es auf sich beruhen läßt und nicht anfängt, zu verdächtigen. Ich möchte den Namen des Täters nicht von Denunzianten erfahren. Ich erwarte, daß er sich selbst stellt und zu seiner Tat steht.«

Doch sie erreichten Hangay, und der Täter hatte sich noch immer nicht gemeldet. Trotz Dao-Lins Appell, daß einer dem anderen nicht mißtrauen sollte, war die Atmosphäre an Bord vergiftet. Die Tatsache, daß es an Bord einen Verräter geben mußte, war nicht so leicht zu ignorieren. Dao-Lin zweifelte dennoch nicht daran, richtig gehandelt zu haben. Sie hätte auch den Vorfall einfach totschweigen, den Täter damit in Sicherheit wiegen und ihn so provozieren können, sich eine Blöße zu geben.

So wäre vermutlich Tek vorgegangen, er hätte damit wohl auch Erfolg gehabt. Aber Dao-Lins Art war das nicht. Sie war der Meinung, daß man mit Offenheit und Zutrauen zu Leuten seines Vertrauens auch nicht schlecht fuhr und ebenfalls ans Ziel gelangte. In diesem Fall hatte ihr Entgegenkommen allerdings noch keine Früchte getragen. Die NJALA flog in Hangay ein, ohne daß der Täter sich zu erkennen gegeben oder weitere Signale gesetzt hätte.

Dabei wurde die ganze Aktion nur unternommen, um Julian Tifflor zu warnen, der ahnungslos zu einer diplomatischen Mission nach Hangay aufgebrochen war. Dao-Lin hätte nie daran gedacht, daß es zu einer solchen Wendung kommen könnte und sie sich nun sogar Sorgen um die eigene Sicherheit machen müßte. In Wahrheit nahm sie eine mögliche Bedrohung gar nicht so ernst. Sie fühlte sich an Bord ihres Schiffes absolut sicher, auch wenn es einen in ihrer Mannschaft geben mußte, der falsch spielte.

Obwohl die Technik in Hangay der in der Milchstraße hinterherhinkte, hatte man gewisse moderne Einrichtungen übernommen. So gab es über die Galaxis verstreut einige robotische Nachrichtenstationen, in denen man Mitteilungen für andere deponieren konnte, die diese irgendwann später, nach Nennung eines Paßwortes, abrufen konnten. Ein solches Vorgehen hatten auch Dao-Lin und Tek verabredet. Tek wollte, da er vor ihr nach Hangay abgeflogen war und noch nicht wissen konnte, wie sich die Dinge entwickeln würden, in einem dieser Nachrichtendepots ein Memo für sie hinterlegen, um darin seine weiteren Schritte und seinen aktuellen Aufenthaltsort zu nennen.

Die letzte Nachricht Teks stammte vom 12. November und war vor ziemlich genau 36 Stunden per Funk hinterlegt worden. Sie stammte von Kyrlon, dem zweiten Planeten der Sonne Ohnkgem im Grenzland zwischen dem kartanischen Karaponiden-Reich und dem haurischen Ingkoom-Imperium.

Darin hieß es, daß Tek auf diesem Planeten die Spur Julian Tifflors aufgenommen hatte, der von Extremisten als Geisel genommen worden war. Tek war jedoch zu spät

gekommen: Die Entführer hatten ihre Geisel in ein anderes Versteck gebracht. Dies nicht, weil sich die Extremisten vor einer Entdeckung durch Regierungstruppen fürchteten, sondern weil auch die PayGuas hinter ihnen her sind. Das kann nur bedeuten, daß Lyndara Tiffs Fährte aufgenommen hat und ihm bereits nachjagt. Es wird ein gnadenloser Wettkampf gegen die Zeit werden! Diese abschließende Notiz von Tek war es, die Dao-Lin mehr Sorge bereitete als alles andere.

Da sie keine Information hatte, welche Dispositionen Tek während der vergangenen 36 Stunden getroffen hatte, gab sie Befehl, Kurs auf das Ohnkgem-System zu nehmen.

\*

Der gewaltige Diskusraumer von 420 Metern Durchmesser sorgte unter den Hauri für einige Aufregung, als er im Orbit ihres Planeten auftauchte, und sie wollten Dao-Lin partout keine Landeerlaubnis geben. Erst als sie sich identifizierte und sich auf Ronald Tekener berief, und nachdem sich Nia Selegaris von der PERSEUS für sie verbürgte, gaben die Hauri nach. Dao-Lin-H'ay durfte ihnen eigentlich keine Unbekannte sein, aber Hauri spielten Kartanin gegenüber gerne ihre Macht aus, wenn sich dazu Gelegenheit bot.

Der Raumhafen von Kyron verdiente diesen Namen nicht. Die Landefläche bestand aus geschmolzenem

Gestein, war uneben und rauh wie Schlechte.. Die Verwaltungsgebäude bestanden aus Fertigteilen, die aussahen, als hätte man sie von irgendwelchen Müllhalden Hangays importiert. Überraschenderweise war die Kapazität des unerwartet großflächigen Landefeldes völlig ausgelastet. Die NJALA fand zwischen dem halben Dutzend haurischen Trimern, auch treffender als »Weltraum-Aale« bezeichnet, und der Kugel der PERSEUS und Teks Trimaran LEPSO gerade noch ein Landequadrat, in das sie sich, dank der Manövriekunst Dara-Moe-Tuos, zwängen konnte.

Nia Selegaris kam per Transmitter an Bord der NJALA, um Dao-Lin Bericht zu erstatten. Obwohl die beiden Frauen aus unterschiedlichen Völkern kein inniges Verhältnis zueinander hatten, drückte Nia die Kartanin zur Begrüßung wie ihre beste Freundin an sich. Das bewies wohl besser als alles andere ihre Nervenanspannung. Nia machte den Eindruck, als hätte sie seit Tagen nicht mehr richtig geschlafen.

»Julian wurde schon vor Tagen von dieser Welt fortgeschafft«, erzählte sie. »Aber wir sitzen hier fest, weil wir noch keinen Hinweis bekommen haben, wohin ihn die Extremisten gebracht haben. Tek hat einen von ihnen mit Namen Pertury, der Julians Entführung geleitet hat, als Verbündeten gewonnen. Aber der Hauri ist nur eine lokale Größe und kennt das neue Versteck nicht. Immerhin hat Pertury einige Namen von höhergestellten Personen seiner Organisation genannt, die Auskunft geben könnten.«

»Tek muß sehr verzweifelt sein, wenn er sich auf die Mitarbeit eines Verräters verläßt«, sagte Dao-Lin nachdenklich.

»Das siehst du falsch. Pertury ist in Ordnung und bleibt trotz dieser Zusammenarbeit seiner Sache treu«, verteidigte ihn Nia Selegaris. »Tek hat ihn lediglich für Julians Rettung gewonnen und auf seine Seite gebracht, weil er grobe Mißstände in der Widerstandsorganisation

aufdeckte. Es scheint, daß die Führer dieser >Entschlossen  
Haurischen Bürgerrechtsfront< nur auf persönliche Bereicherung aus waren und engagierte Leute wie diesen Pertury für ihre Zwecke ausnutzten. Was für ein Sumpf aus Korruption und Vetternwirtschaft! Im Augenblick sind Tek und Pertury in der Wildnis zum Unterschlupf eines Waffenhandlers unterwegs, der die Organisation beliefert hat und mehr wissen könnte. Dieser Dammo ald Tiil ist unsere Hoffnung.

«

Der Name verriet Dao-Lin, daß dieser Hauri auf dem Kollektor Tiil aufgezogen worden war. Wäre der Priesterberg Tiil gleichzeitig auch sein Geburtsort gewesen, hätte er sich nach modernen Richtlinien den Adelstitel »pak Tiil« zulegen dürfen. Es war bezeichnend für den Niedergang der haurischen Traditionen, wenn sogar »blaUBLÜTIGE«

Vertreter ihres Volkes immer häufiger in den Reihen der Gesetzesbrecher anzutreffen waren. Dao-Lin hatte in ihrer langjährigen diplomatischen Tätigkeit viele Politskandale der Hauri erlebt, bei denen hochrangige Volksvertreter als Schurken entlarvt worden waren. Kein Wunder, wenn Organisationen wie die PayGuas immer stärkeren Einfluß gewannen.

Unter diesem Aspekt betrachtet, mußte sich Dao-Lin ernsthaft Sorge um das Leben Julian Tifflors machen. Aber diese sprach sie Nia Selegoris gegenüber natürlich nicht aus.

»Wie kann ich zu dem Unterschlupf des Waffenhandlers gelangen?« wollte Dao-Lin wissen.

»Ich bin nicht informiert«, gestand Nia. »Aber vielleicht können dir die Abgeordneten Chalid pak Lyiv und Zarron pak Druyn oder der Chef des Anti-Terrorkommandos, der Tek Truppen zur Verfügung gestellt hat, weiterhelfen.«

Sie berichtete Dao-Lin-H'ay in Stichworten von dem Zwischenfall auf dem Priesterberg Tiil, als die beiden Vennok Julian Tifflor und sie nach dem Attentat, unter dem Vorwand sie zu retten, per Transmitter an Bord eines PayGua-Schiffes bringen wollten, was Zarron pak Druyn jedoch verhindert hatte.

»Während unserer Flucht hat sich Julian darüber gewundert, wie einer der beiden Vennok zu einem Zett-Vier-Ka gekommen sein könnte«, schloß Nia ihre Erzählung.

»Als ich Tek davon erzählte, hat ihn das ziemlich aufgewühlt.«

»Kein Wunder, handelt es sich dabei doch um eine der seltensten und begehrtesten Waffen. Bist du sicher, daß Tiff diese Bezeichnung genannt hat?«

»Damals habe ich mir nichts weiter gedacht«, gestand Nia Selegoris. »Aber im nachhinein bin ich ganz sicher, daß Julian die Abkürzung für einen Zyklon-Vierfach-Komber gebraucht hat.«

Ein skrupelloser Waffenhandler und eine cantarische Wunderwaffe! Vielleicht ergab diese Kombination einen brauchbaren Hinweis.

\*

Dao-Lin ließ von Cour-Mo-T'oy, dem Chef der Bodentruppen, einen Transportgleiter startklar machen und mit 20 kampferprobten Leuten besetzen. Obwohl der Kartanin aus der T'oy-Dynastie erst vor vier Jahren zu ihrer Mannschaft gestoßen war, schätzte sie ihn als Mann der Tat mit ungewöhnlichem Beurteilungsvermögen für extreme Situationen.

Sie flog mittels des Antigravs ihres SERUNS zum Verwaltungsgebäude, in dem der haurische Krisenstab sein Hauptquartier eingerichtet hatte. Sie hätte auch anrufen können, aber sie wußte, daß eine persönliche Vorsprache sie rascher ans Ziel bringen würde. Hauri waren oft nur durch die Demonstration von Stärke und Überlegenheit zu überzeugen; was sie diesbezüglich noch nicht gewußt hatte, hatte sie von Tek gelernt. Da Kartanin fast jedem Terraner an Körperfunktion überlegen waren, traf dies auf Hauri noch allemaal zu.

Sie fand die drei Hauri, die Nia Selegoris ihr als mögliche Informanten genannt hatte, in der Nachrichtenzentrale ihres Hauptquartiers an. Einer von ihnen führte gerade ein Funkgespräch und wirkte ziemlich aufgeregt. Das mußte Croymal sein. Chalid pak

Lyiv kannte Dao bereits von Lokvorth, so daß der geckenhaft gekleidete Jungpolitiker nur Zarron pak Druyn sein konnte.

»Wachen! Wachen!« rief dieser bei ihrem Anblick aufgebracht. »Wie. könnt ihr zulassen, daß eine Kartanin einfach hereinplatzt!«

»Laß die Wachen erst einmal ihre Kratzspuren behandeln«, sagte Dao-Lin und zeigte ihre Krallen. Sie wandte sich an Chalid pak Lyiv und sagte: »Ich will es kurz machen. Ich brauche die Frequenz, auf der ich mit Ronald Tekener in Verbindung treten kann, und einen Führer, der mich ins Operationsgebiet bringt.«

»Das ist Dao-Lin-H'ay, Ronald Tekeners Geliebte«, sagte Chalid pak Lyiv warnend zu den beiden anderen. An sie gewandt beteuerte er mit kaum verhohler Falschheit. »Ich fürchte, es wird sich kein Hauri finden, der sich einer Kartanin als Begleiter zur Verfügung stellt.«

Sie wirbelte geschmeidig herum, packte Croymal mit einer blitzschnellen Bewegung am Hals und ließ ihn unsanft ihre Krallen spüren. Dabei sagte sie entschlossen:

»Dann nehme ich dich als Führer. Ich bin nämlich in Eile.«

»Ich übernehme das«, meldete sich Zarron pak Druyn zu Wort. »Ich habe die Pläne studiert und kenne den Weg. Außerdem bin ich am Wohlergehen Julian Tifflors interessiert.«

»Ich bin nicht wählerisch.«

Fünf Minuten später waren sie mit dem Transporter unterwegs. Der Hauri vertauschte erst an Bord sein Geckenkostüm gegen einen mitgebrachten Kampfanzug - unter den Augen von zwanzig boshaft grinsenden Kartanin. Dao-Lin gönnte ihren Leuten diese kleine Abwechslung.

Währenddessen versuchte sich Dao-Lin

auf der Frequenz, die ihr Croymal gegeben hatte, und bekam sofort Verbindung mit Ronald Tekener.

»Du hast dir aber Zeit gelassen, Dao-Lin«, tadelte er sie freundschaftlich. »Ich hätte deine Hilfe schon mehrfach gebraucht. Mit deiner Hilfe wären wir wahrscheinlich schon viel weiter. Aber vielleicht gelingt uns hier der große Erfolg. Wir haben das Lager der Waffenschieber umstellt und sind zum Angriff bereit.«

»Bis später. Ich bin unterwegs zu dir, Tek.«

Sie nahmen Kurs ins Äquatorgebiet und erreichten einen Landstrich, der von den Kegeln erloschener Vulkane geprägt wurde. Das dazwischenliegende Tiefland war zerklüftet und unwegsam und größtenteils von knorrigen Bäumen und Sträuchern überwuchert. Hier konnten sich ganze Armeen verstecken, ohne entdeckt zu werden.

»In diesem Gebiet haben einst die Karaponiden Bergbau betrieben und unsere Bodenschätze geplündert«, erklärte Zarron pak Druyn anklagend.

Dao-Lins Fell sträubte sich leicht; sie vermochte sich nicht vorzustellen, wie Kartanin unter solch ungastlichen Bedingungen ein einigermaßen erträgliches Leben führen konnten. Sie versuchte vergeblich, mit Tek Verbindung zu bekommen, um sich einen Landeplatz zuweisen zu lassen.

»Da! Dort liegt das Kampfgebiet!« rief Cour-Mo-T'oy und deutete durch die Scheibe der Kanzel nach vorne. Dao-Lin hätte diesen Fingerzeig nicht gebraucht. Die Energienentladungen von Strahlenwaffen und Explosionen von Granaten über eine große Fläche

waren nicht zu übersehen. Als der Transporter später nahe des Zielgebietes zur Landung ansetzte, war der Kampf bereits beendet.

Cour-Mo-T'oy überließ die Kanzel seinem Kopiloten und verließ an der Spitze seiner

Leute den Transporter, um das Gelände zu sichern. Aber es gab nichts mehr zu sichern, das haurische Anti-Terrorkommando hatte ganze Arbeit geleistet. Zweihundert Meter weiter kamen sie auf eine Lichtung, auf der eine wracke, schon von Pflanzen überwucherte Planetenfähre neben zwei zerschossenen noch rauchenden Shifts stand. Im Hintergrund war ein brennendes Lagerhaus zu sehen. Hauri mit tragbaren Löschgeräten versuchten, der Flammen Herr zu werden. Aus einem Bergwerksstollen wurden etwa zwei Dutzend uniformierte, arg mitgenommene Hauri mit im Nacken verschränkten Händen getrieben.

Ronald Tekener tauchte mit rußgeschwärztem Gesicht auf der Lichtung auf und kam sofort zu Dao-Lin.

»Es scheint, daß der Vogel ausgeflogen ist - keine Spur von Dammo ald Tiil«, sagte er statt einer Begrüßung. »Aber noch ist nichts verloren. Das Bergwerk ist zu einer wahren Festung ausgebaut. Wäre es uns nicht gelungen, die Verbrecher zu überraschen, hätte es eine längere Belagerung werden können. Wir haben Tonnen modernster Waffen aus der Milchstraße beschlagnahmt. Aber das wichtigste ist der Syntron der Kommandozentrale. Den Waffenhändlern ist es nicht mehr gelungen, den Datenspeicher zu löschen. Es wird jedoch eine harte Nuß sein, den Kode zu knacken.« »Vielleicht kann ich helfen«, bot sich Zarron pak Druyn an. »Ich kenne mich mit den hiesigen Verschlüsselungsmethoden bestens aus und traue mir zu, jedes Schutzprogramm zu knacken.«

»Dann zeig mal, was du kannst, Zarron«, forderte ihn Tekener auf. Sie gingen zu den Bergwerksstollen.

Als sie eintreten wollten, kam ihnen Pertury entgegen. Bei Zarron pak Druyns Anblick hielt er ruckartig inne. Er betrachtete ihn ausgiebig und prüfend, bis er schließlich sagte:

»Hallo, Zinem. Es ist eine Ewigkeit her, seit wir uns zuletzt gesehen haben.«

»Das ist eine Verwechslung. Ich bin Zarron pak Druyn und habe dich noch nie gesehen.«

»Ich weiß, ich weiß«, sagte Pertury. »Ich kenne dich aus den Medien. Ich habe immer schon gedacht, daß du eine Ähnlichkeit mit jenem Zinem hast, den mir vor zehn Jahren mein damaliger Patron Dammo ald Tiel vorgestellt hat. Aber jetzt erst, da ich dir Auge in Auge gegenüberstehe, bin ich mir sicher. Ich habe dich damals unter dem Namen Zinem kennengelernt.«

7.

Pertury hätte als Dreißigjähriger selbst nicht mehr genau zu sagen vermocht, wieso er diesen Weg eingeschlagen hatte, anstatt Bandenführer zu werden.

Er war im Armenviertel von Rigon, der Hauptstadt des Planeten Kyrlon, aufgewachsen und hatte schon von frühester Kindheit an einen harten Überlebenskampf führen müssen. Er lernte alle Spielarten der Gewalt kennen, wurde jeden Tag mit Ungerechtigkeit und Unterdrückung konfrontiert und erlernte in dieser harten Schule des Lebens die Methoden, wie man in diesem Schmutz trotzdem ehrenhaft überlebte. Es wäre leicht für ihn gewesen, sich den ungeschriebenen Gesetzen der Slums zu beugen und den Weg seiner Freunde in die Illegalität zu gehen, um als Dieb, Schmuggler oder Söldner Karriere zu machen.

Er ging jedoch den anderen Weg. Er wollte Politiker werden und auf legale Weise gegen das Unrecht der Welt angehen. Pertury war ein Idealist. Aber er mußte schon bald einsehen, daß er gegen die Mächtigen seines Volkes keine Chance hatte. Und darum ging er auf die Straße, organisierte Protestkundgebungen und Demonstrationen

und kämpfte mit immer deutlicheren Mitteln gegen die herrschenden Mißstände an, bis er schließlich, um seinen Kampf für Gerechtigkeit weiterführen zu können, in den Untergrund gehen mußte.

In dieser Zeit machte er die Bekanntschaft des ihm ehrenwert erscheinenden Dammo ald Tiil. Dammo ald Tiil war auf Kyrlon sehr geachtet, reich und großzügig. Er versorgte Pertury und seinen armseligen Haufen zuerst mit allem Lebensnotwendigen und nach einiger Zeit mit Waffen und später sogar mit Geschützen. Und das alles ohne Gegenleistung. Pertury hatte zuerst nicht die Absicht, sich der Waffen zu bedienen. Aber bald erkannte er, daß manche Ziele nicht oh--ne diese Druckmittel zu erreichen waren.

In dieser Zeit war Pertruy knapp daran, in die völlige Illegalität zu schlittern und zum gejagten Staatsfeind zu werden.

Und wieder war es Dammo ald Tiil, der Pertury hilfreich unter die Arme griff. Er war es, der ihm riet, die geschenkten Waffen nicht offen einzusetzen, sondern sich einer größeren Organisation anzuschließen, die als verzweigtes Netz das gesamte Reich der Hauri durchzog und mit der Kraft einer politischen Partei agieren konnte.

Dies war die Stunde, in der Pertury Mitglied der Entschlossenen Haurischen Bürgerrechtsfront wurde, ihr verlängerter und starker Arm auf Kyrlon. Von da an avancierte Pertury allmählich zum Volkshelden auf seiner Heimatwelt. Er hatte keinen Kontakt mehr zu dem Waffenschieber Dammo ald Tiil, sondern bekam die gewünschte Ausrüstung von den Mittelsleuten der EHE. Diese überbrachten ihm auch die Befehle für all seine Aktionen. Die Parteiführer selbst bekam er nie zu sehen, er erfuhr nicht einmal ihre Namen. Er wußte nur, daß sein oberster Chef ein ganz hohes Tier auf der Zentralwelt Talluur war und großen Einfluß besaß.

Von dort kam Ende Oktober der Befehl zur Entführung Julian Tifflors. Das Argument, daß »man uns nur beachten und unsere Probleme behandeln wird, wenn wir ein deutliches Signal setzen, ein so starkes Signal, daß man es auch in der Milchstraße sieht«, leuchtete Pertury ein.

Er war entschlossen, den Plan durchzuführen, denn er glaubte an seine Wirksamkeit. Für ihn brach schier eine Welt zusammen, als er erfahren mußte, daß des großen, unsterblichen Galaktikers erster Weg nicht nach Kyrlon führte. Er begann erst wieder neue Hoffnung zu schöpfen, als er von der »Parteiführung«, die Nachricht bekam, daß Julian Tifflor nur verspätet nach Kyrlon kommen würde. Es war wie eine Einladung für Pertury, als Loerden ihm dann die Nachricht überbrachte, daß Julian Tifflor mit ihm verhandeln wolle.

Alles Weitere war ein Kinderspiel. Loerden ebnete ihm den Weg zu Tifflors Unterkunft. Nia Selegris wurde betäubt und zurückgelassen, während man dem Terraner den SERUN Nias anzog und einen Illusionshelm aufsetzte, damit er nicht mehr wußte, was um ihn geschah.

Pertury hörte ein paar Tage nichts von den Parteiführern, bis er den Befehl bekam, den Terraner an Bord eines Kleinraumschiffes zu schaffen, das ihn vor den PayGuas in Sicherheit bringen sollte. Nachdem dies geschehen war, forderte Pertury seine Leute auf, für einige Zeit unterzutauchen. Er weigerte sich auch gegenüber Ronald Tekener, ihre Namen und ihre Aufenthaltsorte preiszugeben. Pertury selbst stand zu diesem Zeitpunkt bereits unter Hausarrest und unterließ jeglichen Kontakt zu seinen Gefolgsleuten.

»Damals war ich noch der Meinung, daß die PayGuas im Auftrag des Galaktikums handelten und Julian Tifflor zurückholen sollten«, schloß Pertury seine Geschichte ab.

»Ich hatte keine Ahnung, was wirklich dahintersteckt. Erst bei meinem Gespräch mit Julian Tifflor, als dieser die Ertruser erwähnte, begann ich zu ahnen, daß irgend etwas nicht stimmen konnte. Aber ehrlich, ich blicke immer noch nicht durch, Tek.«

»Ich auch noch nicht«, gestand Ronald Tekener. Dies geschah, kurz bevor sich Dao-Lin-H'ay über Funk gemeldet hatte und Tekener das Zeichen zum Angriff auf das Lager der Waffenhändler gab. Nur die Tatsache, daß sie Dammo ald Tiil nicht vorfanden, machte die Aktion zu keinem vollen Erfolg.

Aber dann kam es zur Begegnung zwischen Pertury und Zarron pak Druyn, und der Extremist entlarvte ihn als einen Doppelgänger, der mit dem Waffenschieber paktiert hatte.

Pertury war sich seiner Sache absolut sicher: Er hatte im Alter von zwanzig Jahren, als Dammo ald Tiil ihn gerade in die Untergrundorganisationen einführte, den Politiker im Haus des Waffenschiebers unter dem Decknamen Zinem kennengelernt.

Weitere Einzelheiten über Zarron pak Druyns Doppel Leben gab vielleicht der Datenspeicher des Syntrons in der Kommandozentrale der Waffenschieber preis.

\*

»Ich irre doch nicht in der Annahme, daß du dich nur angeboten hast, den Code zu knacken, um die darin gespeicherten Daten über dich löschen zu können, Zarron«, sagte Ronald Tekener in der subplanetaren Kommandozentrale.

Der Hauri hatte eingesehen, daß es zwecklos war, dem Terraner etwas vorzumachen zu versuchen, und resignierte.

»Ich stehe zu meiner Überzeugung und zu meinen Taten«, sagte er arrogant. »Was ich getan habe, geschah einzig für das Wohl meines Volkes. Nur zu diesem Zweck habe ich die EHE gegründet und Wichte wie Pertury unterstützt und groß gemacht. Dammo ald Tiil habe ich nur als Sponsor und Waffenlieferant für meine Organisation gebraucht. Als Gegenleistung habe ich seine Geschäfte gedeckt. Ich werde für alles geradestehen. Vielleicht ist es sogar gut, daß meine Tarnung aufgeflogen ist. Denn nun kann ich offen für die Belange meines Volkes eintreten.«

Er warf Ronald Tekener einen trotzigen Blick zu und machte Anstalten, die Kommandozentrale zu verlassen. Aber da verstellte ihm Dao-Lin-H'ay den Weg. Sie lächelte ihn herausfordernd an, wie um ihn dazu zu ermuntern, anzugreifen.

»Hiergeblieben!« sagte Ronald Tekener und drehte den Hauri an der Schulter herum.

»Das letzte Wort in dieser Angelegenheit ist längst noch nicht gesprochen. Was ist mit Julian Tifflor?«

»Ihr solltet froh sein, daß ich ihn den beiden Vennok entrissen und davor bewahrt habe, in die Hände der PayGuas zu fallen«, antwortete Zarron pak Druyn. »Ich habe es dann so arrangiert, daß Julian Tifflor mit mir auf der MOJENAZ nach Kyrlon flog und hier ohne ausreichenden Schutz war. Es war dann für Pertury ein Kinderspiel, seiner habhaft zu werden. Alles Weitere verhält sich so, wie Pertury es geschildert hat - dieser Verräter!«

»Wohin hast du Julian Tifflor bringen lassen?« fragte Ronald Tekener.

»Er befindet sich in unserem Hauptquartier auf dem Planeten Tonnegar in Sicherheit«, sagte Zarron pak Druyn freimütig aus. »Auch das geschah nur, um den Terraner dem Zugriff der PayGuas zu entziehen. Pertury und seine Wilden hätten Julian Tifflors Leben gegen die Guardians nie schützen können.« Er machte eine kurze Denkpause. »Ich schlage' dir ein Geschäft vor, Hasardeur. Ich werde dir die Daten dieses Syntrons zugänglich machen und gebe dir alle Unterlagen über Tonnegar, damit du deinen

Freund Tifflor dort abholen kannst. Zusätzlich erhalten meine Leute die Anweisung, dir freien Zutritt zu gestatten. Als Gegenleistung erwarte ich freien Abzug und dein Wort, daß du dich nicht mehr in meine Angelegenheiten einmischst.«

»Welche Garantien habe ich, daß du mich nicht betrügst?«

»Auch ich bin ein Ehrenmann und stehe zu meinem Wort«, sagte Zarron pak Druyn in beleidigtem Tonfall. »Aber wenn du darüber hinaus eine Garantie brauchst: Ich könnte es mir gar nicht leisten, dich zu betrügen, weil du mich dann in der Öffentlichkeit anprangern könntest. Ist das nicht ein faires Angebot?«

»Klingt nicht schlecht«, gestand Tekener. »Okay. Mach dich daran, den ersten Teil der Abmachung zu erfüllen. Die Daten des Syntrons könnten uns Aufschluß darüber geben, ob du die Wahrheit sprichst.«

»Das werden sie ganz sicher«, versprach Zarron pak Druyn.

»Du wirst doch nicht so gutgläubig sein und Zarron vorbehaltlos trauen, Tek?« flüsterte Pertury dem Terraner

zu, während sich der Politiker am Syntron zu schaffen machte. »Er hat sich durch sein Geständnis selbst entlarvt. Er ist alles andere als ein Ehrenmann.«

»Im Moment kann er nicht anders, als ehrlich zu spielen«, erwiderte Tekener. »Und dann sehen wir weiter.«

Bereits nach wenigen Minuten hatte Zarron pak Druyn die unterste Sicherheitsstufe des Syntrons entschlüsselt, die ersten Daten wurden ausgegeben. Es war nichts wesentlich Neues an Informationen darunter, lediglich Aufzeichnungen über Dammo ald Tiils Geschäfte. Vom nächsten Level wurden dann Namen von Geschäftspartnern ausgeworfen, Informationen darüber, wie widerspenstige Personen zu erpressen seien und Daten über Orte, an denen Waffen verschoben wurden oder lagerten. Tekener staunte nicht schlecht, als er auch Namen von großen galaktischen Konzernen las, die als absolut integer galten. Mit denen hatte Dammo ald Tiil Geschäfte gemacht.

»Das kannst du alles als Beweismittel verwenden«, bot Zarron pak Druyn an.

Im weiteren Verlauf kam einiges über Zarron pak Druyns Praktiken bei der Zusammenarbeit mit dem Waffenhändler zutage. Der Untergrundführer finanzierte seine Materialeinkäufe hauptsächlich mit diskriminierenden Informationen über hochgestellte Persönlichkeiten, die Dammo ald Tiil für seine Erpressungsversuche verwerten konnte.

»Du bist mir vielleicht ein Heiliger«, sagte Ronald Tekener abfällig. Zarron pak Druyn zuckte nur mit den Schultern, ohne sich umzudrehen.

Als nächstes wurden mit einer uninteressanten Datenfülle auch zwei Details hervorgeschwemmt, die Tekener als einigermaßen bemerkenswert erschienen. Zum einen stellte sich heraus, daß Dammo ald Tiil auch gute Geschäfte mit den Paylaczer Guardians gemacht hatte und deren Chef »Zopran« nannte. Den Namen hörte Tekener zum erstenmal. In diesem Zusammenhang fand sich auch eine Notiz folgenden Inhalts: Zoprans ewige Dankbarkeit mit der Verleihung des Z4K gesichert!

Das war die Bestätigung für die Vermutung, daß der Zyklon-Vierfach-Komber des Vennok Linuit von Dammo ald Tiil stammte.

Die zweite interessante Information war inhaltlich karger, aber ebenfalls aussagekräftig. Es fand sich der Name des Planeten Miihaya im Zusammenhang mit der Aussage, daß es sich dabei um Dammo ald Tiils Erholungsresidenz und seinen Alterssitz handelte, wo er sich eines fernen Tages zur Ruhe setzen wollte.

»Ist dir der Name Miihaya geläufig, Zarron?« fragte Tekener.

»Dammo hat oft von dieser Welt geschwärmt«, antwortete der Hauri, ohne sich

umzudrehen. »Aber er hat nie Koordinaten genannt oder verraten, zu welchem Sonnensystem der Planet gehört. Der Name findet sich jedenfalls in keinem Sternenkatalog, davon habe ich mich überzeugt... Verdammt!«

Zarron pak Druyn zuckte wie unter einem elektrischen Schlag zurück und starre entgeistert auf das holografische Display des Syntrons, das nur sinnlose Symbolkolonnen zeigte.

»Die Sicherheitsschaltung des obersten Levels ist aktiv geworden und zerstört die restlichen Daten«, sagte Zarron pak Druyn erklärend. Er wandte sich an Tekener. »Und schuld daran bist nur du, weil du mich mit deinen Fragen in meiner Konzentration gestört hast!«

Dao-Lin-H'ay war mit einem lautlosen Satz bei ihm, packte ihn mit einer Hand am Hals und drückte ihm die andere aufs Gesicht, während sie langsam ihre Krallen ausfahren ließ.

»Ist es nicht eher so, daß du nachgeholfen hast?« zischte sie bedrohlich. »Welche Enthüllungen hast du denn zu fürchten?«

»Befreie mich von dieser wildgewordenen Feliden, Tekener«, flehte der Hauri. »Was wollt ihr noch? Ich habe mit euch kooperiert und euch alles Wissenswerte beschafft. Ihr könnt nach Tonnegar fliegen und Julian Tifflor abholen. Reicht euch das nicht?«

»Laß ihn los«, bat Ronald Tekener seine kartanische Gefährtin. »Wir werden den Datensalat an Bord der PERSEUS bringen und versuchen, zu retten, was zu retten ist. Mehr können wir nicht tun.« Er wandte sich an den Hauri, dessen Gesicht fünf gerötete Druckstellen aufwies. »Du hast recht, Zarron. Es ist wichtiger, nach Tonnegar zu fliegen und Julian Tifflor zu befreien. Aber du wirst uns auf diesen Flug begleiten.«

Zarron pak Druyn begann plötzlich heftig zu zittern. »Das ist gegen unsere Abmachung. Du brichst dein Wort, Tekener.«

»Ich habe dir freies Geleit versprochen

und die Zusicherung gegeben, von jeder Verfolgung deiner Person Abstand zu nehmen«, erklärte Tekener trocken. »Dazu stehe ich. Aber erst wenn du mir Julian Tifflor auf Tonnegar wohlbehalten übergeben hast. Das ist meine Rückversicherung, Zarron.«

\*

»Diese gemeine, hinterhältige Bande!«

Zarron pak Druyn war beim Anblick der schrecklichen Verwüstung zusammengebrochen und hatte jeglichen Widerstand aufgegeben. Er war vor der Ruine der Kuppelstation über der zerfetzten Leiche eines Hauri in sich zusammengesunken. Als er sich in seinem klobigen Druckanzug halb aufrichtete, sah Ronald Tekener, daß das Innere seines Helmes mit Erbrochenem bespritzt war.

»Warum haben sie das nur getan?« vernahm Tekener Zarron pak Druyns weinerliche Stimme in den Kopfhörern. »Darum also habe ich seit Tagen keinen Funkkontakt mehr bekommen.«

Der Terraner konnte kein Mitleid mit dem Hauri empfinden, der das Leben eines Terraners völlig mißachtet hatte, aber beim Anblick seiner toten Kameraden zusammenbrach.

Zarron pak Druyn war während des Fluges mit der LEPSO nach Tonnegar immer nervöser geworden, je näher sie dem Ziel kamen. Damit war klar, daß er etwas auf dem Kerbholz hatte. Aber er wich allen Fragen aus und gab durch nichts preis, worum es sich handeln könnte. Ronald Tekener traute dem Hauri jede Gemeinheit zu.

Nach der Landung im Zielgebiet von Tonnegar bewahrheiteten sich diese

Befürchtungen.

Tonnegar war ein Giftgasriese mit hohem atmosphärischen Druck. Der Stützpunkt der EHE bestand aus einer aufwendigen und modernst ausgestatteten Überlebenskuppel mit rund 100 Metern Durchmesser. Zum Zeitpunkt des Überfalls hielten sich etwa 50 Hauri darin auf.

Ronald Tekener stellte sich den Hergang in etwa so vor: Die PayGuas waren mit einem Raumschiff über dem Stützpunkt aufgetaucht und hatten unter Androhung, die Kuppel leckzuschießen, ihre Forderung gestellt. Nachdem sie diese Forderung erfüllt bekommen hatten, machten sie ihre Drohung trotzdem wahr und zerschossen die Kuppel. Die darin befindlichen Hauri hatten keine Überlebenschance: Sie waren durch den plötzlichen Druckwechsel förmlich zerplatzt.

Tekener übertrug seinem Kommandanten, dem Karaponiden Garra-Noe S'ley, die schreckliche Pflicht, die Leichen in der Ruine darauf zu untersuchen, ob sich darunter auch ein Terraner befand.

»Kein anderer als du hat dieses Verbrechen auf dem Gewissen, Zarron«, sagte Tekener.

»Was hat dich zu diesem Verrat getrieben?«

»Ich ... ich ... sie haben mich bedroht«, stammelte der Hauri. Er sah flehend durch den beschlagenen Helm zu dem Terraner auf. »Sie haben mich so unter Druck gesetzt, daß ich nicht anders konnte.«

Als Tekener nicht reagierte, fuhr er fort:

»Es wäre vielleicht alles anders gekommen, wenn ich mit der MOJENAZ mitgeflogen wäre. Aber da ich bereits Julian Tifflors Entführung auf Kyrlon organisiert hatte, wollte ich zu diesem Zeitpunkt auf Talluur sein, um ein Alibi zu haben. Ich fühlte mich hier vor den PayGuas sicher. Ich hätte nicht gedacht, daß sie so dreist sein würden, mich auf der Zentralwelt zu bedrohen. Im Herzen des haurischen Imperiums!«

Er machte wieder eine kurze Pause, um Atem zu holen.

»Es war nur einen Tag nach dem Vorfall auf Tiil, als sie mich in meiner Wohnung aufsuchten. Sie kamen zu dritt und hatten eine Regierungsvollmacht. Das muß man sich vorstellen! Es war ein Unbekannter in Begleitung der beiden Vennok, deren Entführungsversuch ich verhindert hatte. Sie machten kurzen Prozeß und begannen mich zu foltern. Sie sagten, daß sie nur an Julian Tifflor interessiert seien und es keine weiteren Konsequenzen für mich und die EHB haben würde, wenn ich ihnen den Galaktiker überließ. Ich konnte nicht anders, als ihnen Tifflors Versteck auf Kyrlon zu verraten. Sie hätten mich sonst langsam umgebracht. Das drohten sie mir auch für den Fall an, daß ich nicht mit ihnen kooperieren würde. Trotzdem habe ich versucht, alles wiedergutzumachen und angeordnet, daß der Galaktiker auf diese Welt gebracht werden sollte, bevor die PayGuas seiner habhaft werden konnten.«

Zarron pak Druyn schluchzte auf. »Aber dieser Rettungsversuch war vergeblich. Auf Kyrlon lockte mich einer meiner engsten Mitarbeiter in eine Falle. Ich verriet Tonnegar, glaubte aber, wenigstens gute Bedingungen für meine Leute ausgehandelt zu haben. Die PayGuas versicherten, daß ihnen nichts passieren würde und sie meiner Organisation gesonnen bleiben wollten. Sie deuteten sogar eine engere Zusammenarbeit und großzügige Zuschüsse von Dammo ald Tiil an. Was sollte ich machen, ich war ihnen ausgeliefert! Was Julian Tifflors Schicksal betraf, glaubte ich, keine Bedenken haben zu müssen. Diese Ertruserin wirkte glaubhaft, als sie versicherte, daß sie nur das Beste für ihn wolle.«

»Eine Ertruserin?« Tekener zuckte zusammen. »War ihr Name etwa Lyndara? «

»Ja, so wurde sie von ihrer Gefährtin genannt, die verklärt davon sprach, daß Julian

Tifflor einer wichtigen kosmischen Aufgabe dienen sollte.«

Garra-Noe S'ley meldete, daß es sich bei den gefundenen Leichen ausschließlich um Hauri handelte. Ronald Tekener schickte sich an, zur LEPSO zurückzukehren.

»He, Tekener!« rief Zarron pak Druyn ihm nach. »Eines solltest du noch wissen. Nichts, was du mit mir anstellen könntest, kann schlimmer als das sein, was die PayGua mir angetan hätten. Das sollst du in deiner Rachsucht wissen.«

»Ich will nichts von dir«, sagte Tekener im Gehen. »Ich lasse dich laufen. Auf der Stelle.«

»Was? Das kannst du nicht machen. Ich habe in dieser Hölle keine Überlebenschance ...«

Eine halbe Stunde später startete die LEPSO ohne den Hauri. Tekener blieb einen ganzen Tag im Orbit, bevor er mit einer Planetenfahrt zurückflog, um Zarron pak Druyn aufzulesen. Er dachte, daß 24 Stunden ausreichen müßten, um ihn zu zermürben. Der Hauri war schließlich ihre einzige Chance, mehr über Julian Tifflor zu erfahren.

Zarron pak Druyn war ein Nervenbündel und hätte alles verraten, konnte ihnen aber keinen derartigen Hinweis geben.

8.

Die Monotonie der Sendungen stumpfte Tifflor völlig ab. Er konnte manchmal nicht einmal sagen, ob er wach war oder schlief. Da man ihn offenbar nicht zwangsernährte, nahm er an, daß man Nia des SERUNS entledigt und diesen wieder ihm übergestreift hatte und er auf diese Weise mit allem Nötigen versorgt wurde.

Er hätte wenigstens gern die Zeit genutzt, sich eingehender über die Probleme seiner Hässcher und ihrer allgemeinen Situation zu informieren. Aber so laut und so oft er auch nach einem Gesprächspartner verlangte, die Sendungen änderten sich nicht. Offenbar hatten die Hauri keine entsprechenden Programme in den Helm eingespeichert, weil sie nicht damit gerechnet hatten, daß dieser Zustand so lange andauern würde.

Tifflor wäre schon dankbar dafür gewesen, wenn man ihn zwischendurch wenigstens über den Stand der Dinge aufgeklärt hätte. Wie es mit der Bedrohung stand, die die Extremisten von den PayGuas zu befürchten hatten?

Ob sie endlich das sichere Versteck erreicht hatten? Er wäre schon froh über jeden Kontakt zur realen Welt gewesen. Wenn man die Sendungen wenigstens alle paar Stunden unterbrochen und jemanden mit ihm hätte sprechen lassen.

Es war aber auch gut möglich, daß noch nicht einmal Stunden seit dem Gespräch mit dem Unbekannten verstrichen waren ... Tifflor hatte aber das Gefühl, diesen Zustand bereits seit Jahren ertragen zu müssen, also waren wohl etliche Tage vergangen.

Er verstand das Verhalten seiner Entführer nicht. Es war psychologisch nicht sehr klug, ihn dieser Folter auszusetzen, wo sie ihn doch für ihre Belange positiv stimmen wollten. Mit etwas Verstand mußten sie sich sagen, daß es bei solch unerträglichen Umständen sehr leicht passieren könnte, daß er sich nach seiner Freilassung gegen sie stellte. Solch ein Gesinnungswandel wäre nach dieser psychischen Tortur verständlich gewesen.

Möglich aber auch, daß sich die Lage derart zugespielt hatte, daß sie es einfach nicht wagen konnten, ihn vom Helm zu befreien.

Diese Ungewißheit provozierte ihn förmlich dazu, sich alle möglichen Gefahren vorzustellen, die sich in der realen Welt gegen ihn zusammenbrauteten. Die geheimen Ängste manifestierten sich in einer Art Alptraum, der ihm fröstelndes Entsetzen einjagte.

Dabei hatte alles so harmlos als erotischer Traum begonnen.

Julian Tifflor fand sich wieder in der Situation wie vor seiner Entführung. Nia war trotz des SERUNS erbärmlich kalt. Ihr Körper zitterte wie unter Schüttelfrost. Der nutzlose SERUN fiel von ihrem Körper ab. Sie schlüpfte ins Bett und bat ihn, an seiner Körperwärme teilhaben zu können. Sie sprach so geschaubt! Sagte etwas in der Art, daß er mit dem Unsterblichkeitschip einen »unversiegbaren Quell« besäße und ihr doch bitte etwas davon abgeben solle.

Tifflor wies sie aber nicht zurecht. Und weil ihr Körper von Kälte und Fieber geschüttelt wurde, schlüpfte er zu ihr ins Bett. Es war ein hartes Lager. Ein typisch haurisches Meditationsbrett, auf dem man sich blaue Flecken und bedrohliche Vorstellungen von der Allmacht des Hexameron holen konnte. Aber dazu kam es nicht, denn ein Körper aus festem Fleisch wurde ihm zu einer Unterlage, die Geborgenheit verhieß.

Geborgenheit bis in den Tod.

Es war ein großer, ein mächtiger Körper, muskulös und hart wie Stein, aber voller Wärme. Heiß und explosiv wie ein Vulkan. Es war nicht Nias Körper. Es war der Körper einer Ertruserin. Sie spitzte ihren Mund zu einem sinnlichen Kuß und sog ihn in einem lange anhaltenden Atemzug wie einen Bismarckhering ein. Und verschlang ihn. Tifflor sah die Szene wie ein unbeteiligter Beobachter von einer Perspektive hoch über dem Lager. Die Ertruserin, die nun überhaupt keine Ähnlichkeit mehr mit Nia .hatte, räusperte sich, und dann spuckte sie etwas aus, etwas Ungenießbares - wie eben Gräten. Aber es waren keine Gräten.

Es war sein Unsterblichkeitschip. Er fiel mit leisem Klinnen irgendwo auf den Boden. Und dann sah die Ertruserin ihn, dem scheinbar unbeteiligten Zuschauer hoch über ihr, in die Augen. Sie lächelte auf eine eigentlich vertrauliche Art. Dieser Blick, der tiefe Intimität signalisierte, ließ ihn frösteln.

Jemand faßte ihm an den Kopf. Ein rasender Schmerz brandete in seinem Schädel auf, als ihm der Helm mit einem brutalen Ruck abgenommen wurde.

Und dann sah er mit verschleierten Augen, die sich erst an die realen Bedingungen gewöhnen mußten, die Ertruserin aus seinem Alpträum vor sich.

»Wie hat dir dieses Präludium gefallen, Tiff?« fragte Lyndara zärtlich. »Es war erst ein Vorgeschmack auf das Hauptgericht, das wir zusammen zelebrieren werden. Es wird ein Akt werden, wie ihn das Universum noch nicht erlebt hat.«

\*

Julian Tifflor verfiel in einen traumlosen, ohnmachtsähnlichen Schlaf, aus dem er irgendwann wie neugeboren erwachte. Der einzige Störfaktor war das Gesicht der Ertruserin über ihm. Es holte ihn in die schreckliche Wirklichkeit zurück.

»Was hast du mit mir vor? « war seine erste Frage.

Die Ertruserin lächelte einnehmend. Sie hatte ein relativ fein geschnittenes, schönes Gesicht, das völlig frei von Narben war. Ihre Haut war zart und machte einen überaus gepflegten Eindruck. Nur der rasierte Schädel und die rote Haarsichel verrieten sofort ihre Herkunft. Ihrer ganzen Erscheinung wurde er erst gewahr, als sie sich zurückbeugte und zu ihrer vollen Größe aufrichtete. Für eine Ertruserin wirkte sie zartgliedrig und feminin. Diesen Eindruck konnten nicht einmal der Kampfanzug und das Waffenarsenal zerstören, das sie an sich trug. An verschiedenen Geräuschen und Bewegungen im Hintergrund merkte er, daß sie nicht allein waren.

Die Ertruserin sprach mit einschmeichelnder Stimme zu ihm: »Ich bin Lyndara, dein Schutzengel. Hab keine Angst, Terraner... Darf ich dich Tiff nennen, wie alle deine

Freunde? Du hast wirklich nichts zu befürchten, Tiff. Ich werde dir alles erklären und dir so die Angst um dein Leben und deine Unsterblichkeit nehmen. Du brauchst beides nicht zu verlieren. Mein Wort darauf!«

Julian Tifflor konnte sich nicht helfen, aber die Ertruserin faszinierte ihn auf eine eigentümliche, nicht zu definierende Weise. Er hatte gehört, daß sie und ihre Kumpanen irgendwie »verdreht« und auf seltsame Weise geistesgestört sein sollten. Aber wenn diese Lyndara irre war, dann handelte es sich bei ihr um eine Art Wahnsinn, der ihr Charisma und Eloquenz, ja, und vielleicht sogar Genialität verlieh. Sie schlug ihn in ihren Bann, und was sie sagte, klang nicht nach den Worten einer Geistesgestörten. »Verdreht« war wirklich ein treffender Ausdruck, denn sie sprach über sein Schicksal, als sollte er es als Segen betrachten, für sie in den Tod zu gehen. Egal, wie sie es auch formulierte, Tifflor wußte, was ihm blühte, wenn auch nicht in Einzelheiten. Aber sie verstand es tatsächlich, ihm die Furcht vor ihr zu nehmen. Er richtete sich auf und schwang die Beine aus dem Bett. Überrascht stellte er fest, daß er noch seinen SERUN trug. Lyndara bedeutete ihm mit aufmunternden Gesten, sich auf die Beine zu stellen, und er gehorchte. Er fühlte sich ausgeruht und war gut bei Kräften. Tifflor blickte an Lyndara vorbei und erblickte im Hintergrund eine Reihe weiterer Ertruser. Er zählte sie. Es waren vierzehn.

Er sah Lyndara an und fragte: »Wo bin ich hier? Und wie lange war ich ... weggetreten?«

»Heute ist der 22. November«, antwortete die Ertruserin. »Wir sind hier an einem sicheren Ort, auf einem unbekannten Planeten in Hangay. Leider können wir noch nicht nach Mystery weiterfliegen. Dorthin müssen wir nämlich, um das Werk zu vollenden. Deine Freunde hindern uns, in Unkenntnis der wahren Zusammenhänge, daran und haben ganz Hangay mobilisiert. Zop meint jedoch, daß sich die Wogen bald geglättet haben werden, so daß wir dann nach M 55 aufbrechen können.«

»Was hast du mit mir vor?« fragte Tifflor.

»Ich werde dir diese Frage nach und nach beantworten«, sagte Lyndara zuvorkommend. »Du sollst alles erfahren, Tiff, damit du weißt, wofür du dieses Opfer mit uns zu bringen hast. Aber jetzt muß es dir genügen, daß du weder um deine Unsterblichkeit noch um dein Leben fürchten mußt. Dafür garantiere ich..«

Dies betonte sie bereits zum zweitenmal, weshalb Tifflor vermutete, daß sie dies als neue Tatsache auch ihren Leuten mitteilen wollte. Prompt erfolgte diesmal auch ein Widerspruch aus dem Hintergrund.

»Was redest du da, Lyndara?« warf ein hünenhafter Ertruser ein, ein wandelnder Muskelberg und ebenfalls bis an die Zähne bewaffnet. »Warum hätte Tekener über die Klinge springen müssen und der da auf einmal nicht?«

»Das ist keine gute Frage, Krellin«, schnauzte Lyndara den Fragesteller an. »Unser aller Gönner Zop betrachtet Tekener als persönlichen Feind. Er wollte unbedingt seinen Kopf und hätte uns dafür den Aktivator überlassen. An Tiffs Leben ist er dagegen nicht interessiert. Also besteht keine Veranlassung, ihn von seinem Chip zu isolieren. Wir können ihn als lebenden Wegbereiter mitnehmen!«

»Versteh' ich nicht!« sagte Krellin, der ohnehin den Eindruck erweckte, als sei er etwas schwer von Begriff. »Warum machen wir ihn nicht trotzdem kalt? Er ist uns lebend nur ein Klott am Bein.«

»Allmählich werde ich es leid, dir immer alles extra erklären zu müssen, Krellin«, sagte Lyndara leicht ungehalten. Sie legte Tifflor freundschaftlich ihren Arm um die Schulter und fuhr fort: »Aber sei's drum. Vielleicht begreifen es einige andere ebenfalls nicht, so

daß ich es hiermit allen verständlich mache. Wir sind überzeugt, daß wir einen funktionierenden Unsterblichkeitschip brauchen, um auf Mystery den Übergang zu schaffen. Aber wir besitzen keinerlei Erfahrungswerte darüber, ob ein Chip allein genügt oder ob wir auch den dazugehörigen Träger benutzen müssen.

Wenn wir den Übergang schaffen, dann erwartet uns die Unsterblichkeit. Und warum sollen wir nicht noch einen zusätzlichen Weggefährten mit uns nach drüben nehmen? Das kann nicht schaden, sondern sollte eher zu unserem Vorteil sein.«

Tifflor fühlte sich äußerst unbehaglich, daß in dieser Weise über ihn hinweg sein Schicksal bestimmt wurde. Er hätte gerne dagegen protestiert, sah aber andererseits ein, daß es einen lebensverlängernden Effekt für ihn brachte, wenn er Lyndara jetzt nicht widersprach.

»Und was, wenn Tifflor sich uns nicht zur Verfügung stehen will?« fragte eine relativ jung wirkende Ertruserin mit grüner Haarsichel, die recht feminin wirkte, aber auf andere Weise als Lyndara; sie erreichte das durch modische Accessoires, und selbst die Waffen an ihrem Kampfanzug wirkten wie Schmuckstücke.

»Dann bleibt uns immer noch die radikale Methode, meine liebe Seyna«, antwortete Lyndara. Tifflor fand, daß ihre Stimme einen wärmeren Unterton bekam, als wenn sie zu ihm sprach. Die anfängliche Faszination, die sie in ihm geweckt hatte, wich einem steigenden Angstgefühl; vor dieser Frau mußte man sich höllisch in acht nehmen.

»Aber ich bin überzeugt, daß ich Tiff für uns gewinnen kann, meine Liebe. Er ist überdurchschnittlich intelligent, hat Lebenserfahrung und kennt viele Geheimnisse des Kosmos. Er wird erkennen, welchen Stellenwert jene kosmische Bestimmung hat, wie sie uns beschieden ist. Er kann gar nicht anders, als einer von uns zu werden.«

»Das möchte ich ihm auch geraten haben«, sagte ein Ertruser, ein Kraftpaket wie Krellin mit furchterregendem Narbengesicht. »Falls Tifflor bockig wird, möchte ich um das Vergnügen bitten, ihm ein paar stichhaltige Argumente verpassen zu dürfen.« Alle lachten. Nur Lyndara stimmte nicht ein. Wie um Tifflor zu beruhigen, streichelte sie seine linke Schulter. Sie meinte damit nicht ihn, sondern eigentlich seinen implantierten Unsterblichkeitschip. Diese als Zärtlichkeit hingestellte Geste allein machte ihm die Bedrohlichkeit seiner Situation klar. Er hoffte, daß sich die Verhältnisse nicht so änderten, daß nur noch der Chip Bedeutung für Lyndara hatte und ihr an seiner Person nichts mehr lag.

»Komm, Tiff, ich befreie dich von dieser ungehobelten Bande und führe dich angenehmerer Gesellschaft zu«, sagte Lyndara lachend und führte ihn zu einer Tür; er kam sich dabei wie ihr liebstes Spielzeug vor. »Ich möchte dich mit Zop und seinen Vertrauten bekannt machen. Du wirst auch alte Bekannte wiedersehen.«

9.

Tifflor war erleichtert, als sie ins Freie traten und Lyndara den Druck von seiner Schulter nahm.

Vor ihnen lag eine Bungalowanlage, eingebettet in einen exotischen Park, der von künstlichen Wasserläufen durchzogen wurde. Im Hintergrund war vor einem tiefblauen wolkendurchzogenen Himmel die mächtige Silhouette eines modernen Kugelraumers mit gut 300 Metern Durchmesser neben zwei kleineren haurischen Trimern zu sehen.

»Das ist die KRONE VON HANGAY«, erklärte Lyndara und deutete auf den Kugelraumer. »Sie gehört Zopran, dem Anführer der Paylaczer Guardians. Er ist der ungekrönte König von Hangay und bald dieser ganzen Mächtigkeitsballung. Ich habe den leisen Verdacht, daß Zop uns nur unterstützt, weil er sich insgeheim erhofft, daß wir ihn unsterblich machen, wenn wir erfolgreich sind. Vielleicht mache ich das auch,

mal sehen.«

Sie meint das ernst! dachte Tifflor. Jetzt ist mir klar, warum alle die Ertruserin und ihre Leute als verrückt bezeichnen. Sie ist es wirklich!

»Zerbrich dir nicht den Kopf über all die Kanäle und Wasserfälle«, fuhr Lyndara fort.  
»Du weißt ja, welche Todesangst die Hauri vor Wasser haben. Darum ist diese Oase durch einen Feldschirm vor Regen und sonstigen Unbilden geschützt. Und die Kanäle führen gar kein Wasser. In ihnen fließt synthetisches Poona! Schmeckt gräßlich. Mein Wort darauf. Dieser Planet gehört Dammo ald Tiil, dem Mann, der Zopran mit Waffen versorgt. Dammo mag uns nicht, aber Zop ist unser Schutzengel. Er erwartet sich etwas von uns. Ich darf ihn nicht enttäuschen.«

»Ist dieser Zopran ein Überschwerer, weil er seine Truppe nach der Überschweren Paylaczer benennt?« fragte Tifflor.

»Diesen Eindruck will er wohl erwecken«, sagte Lyndara lachend. »Aber ich glaube nicht, daß er ein solcher ist. Du wirst ihn gleich kennenlernen.

Aber nicht sein wahres Aussehen. Er gibt seine Tarnung nie auf. Er wechselt die Rüstung wohl nur, wenn das Recycling-System gewartet werden muß. Ich habe ihn mal gebeten, sich mir zu zeigen, und er hätte es fast getan. Aber dann hat er es mit der Begründung abgelehnt, daß der Schwächling sich mit mir Kraftpaket nicht zu messen wage. Er muß irgendein Handikap haben. Deshalb der Schutzpanzer. «

Sie erreichten ein Gebäude, das einer altterraniischen Burg glich.

Am Eingang erwarteten sie zwei Vennok. Linuit und Toltir. Linuit hantierte mit seinem Zyklop-Vierfach-Tomber.

»So sieht man sich wieder«, sagte Toltir, dessen Translator-Synthesizer inzwischen repariert worden war, so daß sein Kartanisch nur von den normalen Begleitgeräuschen untermalt wurde.

»Das hättest du auch einfacher haben können, Tifflor«, fügte Linuit hinzu. »Ich weiß, es ist nicht deine Schuld. Aber keine Sorge, Zarron hat seinen Denkzettel bekommen.« Linuit ging ihnen voran, Toltir bildete den Abschluß. Auch das Innere des

burgähnlichen Gebäudes war nach terranischem Geschmack eingerichtet, genauer: was Hauri unter altterraniischem Stil verstanden. Tifflor fand das Interieur grauenhaft. Sie kamen durch eine Halle in einen langen, hohen Gang und durch eine holzgetäfelte Tür in einen mittelalterlich anmutenden Rittersaal. Die Wände zierten bombastische, an Öl und Paraffin erinnernde Gemälde, an den Breitseiten standen echt wirkende Ritterrüstungen, und von der Decke hing ein schmiedeeiserner Kronleuchter über einer großen Tafel mit einem Dutzend hochlehninger Stühle. An der Längsseite der Tafel saßen zwei Personen. Die eine war ein uralt wirkender Hauri in prunkvollem Gewand, das dem Stil dieses nachgemachten Rittersaals angepaßt war, ein in eine moderne, bronzenfarbene Rüstung verpackter Riese. Er benutzte keinen Stuhl, sondern hatte seinen gepanzerten Kampfanzug in hockender Stellung fixiert.

Bevor Lyndara sie ihm vorstellte, war Tifflor klar, daß es sich um den Waffenhändler Dammo ald Tiil und Zopran, den Anführer der PayGuas handelte. Dammo ald Tiil warf ihnen böse Blicke zu, aus denen aber auch eine unverkennbare Gier sprach, wenn sie Tifflor trafen.

Er denkt an den Tod und meinen Unsterblichkeitschip! schoß es Tifflor durch den Kopf.

»Sei nicht neidisch, Dammo«, rügte ihn der Gepanzerte mit süßlich modulierter Stimme. »Wenn Lyndara erfolgreich ist, dann ist unsere Zukunft gesichert.«

»Alles Blödsinn«, sagte Dammo ald Tiil verbissen. »Ich wundere mich, wie du auf so

einen Humbug hereinfallen kannst, Zop.«

Linuit und Toltir nahmen links von Tifflor Platz, während sich Lyndara an seine rechte Seite setzte, gegenüber dem Hauri und dem Gerüsteten. Der Stuhl ächzte unter ihrem Gewicht.

»Du bist also Julian Tifflor, einer der großen, unsterblichen Galaktiker«, stellte Zopran mit einschmeichelnder

Stimme fest. »Hat dir Lyndara erzählt, was dich erwartet, Tifflor?«

»Nur andeutungsweise«, antwortete Lyndara an Stelle des Terraners. »Wir werden noch ausführliche Gespräche führen, bevor wir nach Mystery aufbrechen. Wir werden dazu auch während des Fluges reichlich Zeit haben. Ich bin sicher, daß Tiff unsere Beweggründe verstehen wird, wenn wir am Ziel sind.«

»Das würde ich auch gerne«, sagte Dammo ald Tiil bissig. »Aber ich sehe das, als wollte man Perlen vor die Säue werfen. Man verschwendet die Unsterblichkeit nicht einfach an so eine obskure Idee. Ich halte mein Angebot, Zop. Wenn du schon nicht am ewigen Leben interessiert bist, dann gönne es wenigstens einem Freund.«

Aus dem Mundlautsprecher des Gepanzerten ertönte ein glockenhelles Lachen. »So ist mein Freund Dammo - unübertrefflich in seiner Raffgier, aber immer geradeheraus«, sagte er.

Tifflor konnte seine Augen nicht von Linuits Zyklop-Vierfach-Tomber lassen. Er wurde davon wie magisch angezogen.

»Eine bemerkenswerte Waffe hast du da, Linuit«, sagte er anerkennend. »Ich habe mich schon immer gefragt, wie ein Miesling wie du an so ein Prunkstück kommt.«

»Es ist ein Freundschaftsgeschenk von mir an Zop«, sagte Dammo ald Tiil giftig. »Ich fühle mich dadurch geehrt, daß er es an einen solchen Niemand übertragen hat.«

»Mach deswegen kein solches Theater, Dammo«, beschwichtigte Zopran. »Du weißt, daß er sie sich verdient hat. Linuit hat mir schließlich das Leben gerettet. Und das ist mehr wert als ein Zett-Vier-Ka.«

»Und mein Leben, ist das nichts wert?« konterte der Waffenhändler.

»Lassen wir das, was soll sich unser Gast aus der Milchstraße über uns denken.« Der bronzene Kopf drehte sich zu Tifflor. »Du wirst wissen, daß einer deiner besten Freunde, Ronald Tekener, und ich Todfeinde sind. Wir kämpfen schon eine ganze Weile gegeneinander. Es ist ein ständiges Hin und Her, ohne besondere Vorteile für einen von uns. Als ich ihn zuletzt schon sicher im Griff zu haben schien, tat es mir fast leid, daß unser Spiel auf einmal zu Ende sein sollte. Aber Tek hatte wieder einmal das bessere Ende für sich. Ich bin froh, daß Lyndara in dir einen vollwertigen Ersatz gefunden hat.«

»Ich auch«, lästerte Tifflor. »Ich bin sicher, daß wir gut zusammenpassen. Wir schaffen es, zu einer mächtigen Entität aufzusteigen und werden dich und deine Leute dann mit Unsterblichkeitschips nur so überhäufen.«

Lyndara gab ihm einen so heftigen Stoß in die Rippen, daß ihm die Luft wegblieb.

»Da hörst du's, Zop«, stichelte Dammo ald Tiil. »Der Terraner macht sich bloß über dich lustig. Er glaubt sogenug an diesen Unsinn wie ich.«

»Ich werde ihn schon noch überzeugen«, versicherte Lyndara.

»Aber nicht auf die Art wie eben«, sagte Linuit drohend an Tifflor vorbei. Es wurde auf einmal still, und Tifflor war, als könnte er die Rivalität zwischen der Ertruserin und dem Venno geradezu spüren. Zopran und Dammo ald Tiil verhielten sich abwartend.

Sie

schielen darauf zu warten, daß die schwelende Feindschaft zwischen den beiden zum

Ausbruch kam.

»Hier stinkt es«, knurrte Lyndara und erhob sich abrupt. »Wenn du es gestattest, Zop, dann beenden wir besser unseren Anstandsbesuch. Komm, Tiff, wir gehen.«

10.

»Ich liebe dich wie einen Freund«, sagte Lyndara, als sie in ihr Quartier zurückgekehrt waren. »Mehr noch, ich verehre dich wie einen Heiligen. Du bist zum wichtigsten Bestandteil meines neuen Lebens geworden. Enttäusche mich nicht, Tiff.«

So und ähnlich sprach sie in den nächsten Tagen immer wieder zu ihm. Sie wurde deswegen, und weil sie ständig um ihn war und ihm kaum eine Atempause gönnte, zum Inhalt seiner schlimmsten Alpträume. Sie erzählte ihm immer wieder die Geschichte über ihre Erlebnisse auf Noman und Mystery, wobei sie die phantastischen Elemente besonders hervorhob.

Einmal, es war am 27. November, wurde es Tifflor einfach zuviel, als sie wieder behauptete, daß ihnen allen auf Mystery, wenn sie den »Übergang« mittels Tifflors Unsterblichkeitschip schaffen würden, eine Zukunft als Superintelligenz bevorstünde.

»Ich kann diesen Unsinn nicht mehr hören, Lyndara!« rief er verzweifelt. »Ich habe eigentlich bereits resigniert. Mir ist alles egal. Aber nimm meine Unsterblichkeit wenigstens für dich!«

Sie wandte sich ihm tadelnd zu und schien ihm seine Gedanken vom Gesicht abzulesen. Ihre Miene verfinsterte sich bedrohlich, aber plötzlich begann sie schallend zu lachen.

»Du hältst mich für verrückt, wie all die anderen kleinen Geister«, sagte sie amüsiert.

»Ich kann das sogar verstehen. Du würdest aber ganz anders denken, wenn du erlebt hättest, was wir erlebt haben. Wir haben einen Blick in die Ewigkeit getan, in unvergleichliche Bereiche, die alle Geheimnisse des Lebens und der Schöpfung in sich bergen. Mit deiner Hilfe, mittels der Kraft deines Chips, werden wir für immer an diesen Ort zurückkehren und uns zu einer Entität weit über einer Superintelligenz erheben.«

Damit begann die alte Leier von neuem. Tifflor schwieg. Er konnte nichts mehr dazu sagen, seine Resignation hatte ihren Höhepunkt erreicht.

»Höre ich Ablehnung aus deinem Schweigen heraus?« erkundigte sich Lyndara scharf und versperrte ihm mit ihrem mächtigen Körper den Weg, als er an ihr vorbei wollte.

»Es ist nicht Ablehnung, die mich schweigen läßt«, erwiderte Tifflor müde. »Es ist eher Unverständnis. Ich bin einfach nicht in der Lage, deine Ansichten geistig nachzuvollziehen. Ich kann nicht glauben, daß ganz normale Sterbliche mittels meines Chips in den Rang einer höheren Entität aufsteigen könnten. Ich weiß, daß das nicht geht. Er macht mich als sein Träger auch nicht zu mehr als zu einem Menschen mit bloß relativer Unsterblichkeit.«

»Wir sind aber keine normalen

Sterblichen mehr«, sagte Lyndara. Sie knieten plötzlich vor ihm nieder, so daß ihre Augen auf gleicher Höhe mit den seinen waren. »Das soll eine weitere Lektion in progressiver Denkart sein, Tiff. Ich will versuchen, dir etwas Grundsätzliches zu erklären. Du brauchst es nicht zu verstehen, aber ich erwarte zumindest die Toleranz von dir, meine Einstellung zu akzeptieren, an die ich mit aller Kraft glaube. « Tifflor nickte dazu bloß ergeben.

Sie begann ihm wieder mit blumenreichen Worten zu erzählen, was ihnen an der Großen Leere auf dem unglaublichen Planeten Noman widerfahren war. Einem Planeten, der aufgrund seiner physikalischen Beschaffenheit nur ein Gravo hätte haben

dürfen, auf dem aber wider alle Naturgesetze zwischen sechs und acht Gravos herrschten. Auf dieser unmöglichen Welt gab es einen ein Kilometer durchmessenden Gravowürfel, in dem die natürliche Schwerkraft von einem g herrschte, die aber dafür nach verschiedenen Seiten wirkte.

Lyndara geriet mit ihren Gefährten in diese Gravofalle, der sie nicht mehr entrinnen konnten. Als sie endlich einen Ausgang fanden, brachte sie dieser Mystery heraus. Und wie sich später herausstellte, besaßen sie plötzlich eine negative Strangeness.

Harrgenau dieselben unerklärlichen Strangenesswerte wie jener mysteriöse ausgeglühte Zellaktivator eines der beiden Mutanten Fellmer Lloyd oder Ras Tschubai, der für einige Zeit doppelt existiert hatte und im Forschungszentrum Titan verwahrt worden war.

»Klingt das alles nicht phantastisch wundersam unglaublich? « argumentierte Lyndara. »Und doch ist alles wahr, genauso ist es geschehen. Aber es ist noch viel mehr passiert. Nur sieht es die Welt nicht, denn wir tragen es in uns. Wir haben beim Durchgang von Noman nach Mystery einen Schub bekommen; etwas hat wie ein Blitz in uns eingeschlagen und hat uns verändert. Diese Andersartigkeit lässt uns in den Augen Außenstehender als verrückt erscheinen. Wir haben eine Erhöhung zu Wesen der besonderen Art erfahren. Wir wissen aber, daß wir in diesen Zwischenbereich, den wir beim Übergang von Noman nach Mystery passiert haben, mit Hilfe eines funktionierenden Zellaktivators zurückkehren können. Dort wartet eine Welt, ein Universum, eine Existenzebene, wie immer man es auch bezeichnen will, jedenfalls ein Ort des Wunders auf uns, wie man ihn mit Worten der menschlichen Sprache nicht beschreiben kann – mit keiner Sprache dieses Universums. «

Es klingt einleuchtend, daß ihr den Schritt von Norman nach Mystery – eine Distanz von immerhin über 225 Millionen Lichtjahren – über ein anderes Universum genommen haben könnet«, sagte Tifflor, jedes seiner Worte mit Bedacht wählend.

»Ja, so könnte es tatsächlich vor sich gegangen sein. Und das wird euch sicher verändert haben. Aber nicht auf die Art, wie du es darstellst. Das ist Wunschdenken, Lyndara. «

Lyndara erhob sich umständlich wieder auf die Beine. Aus der Höhe ihrer vollen Größe sagte sie sachlicher:

»Ich habe so bislang mit keinem Außenstehenden über dieses Phänomen gesprochen , Tiff. Dies nicht, um dir irgend etwas einreden zu wollen, sondern um dir meine Überzeugung nahe zu bringen. Es liegt mir nämlich viel daran, daß du weißt, warum ich dich als uns zugehörig betrachte. Du sollst den Grund kennen, warum du verpflichtet bist, mit uns zu gehen. Wenn du diese Einsicht gewonnen hast, wird sich alles andere von selbst ergeben. «

Lyndara konnte sich wohl kaum vorstellen, welches Grauen ihre Worte in ihm wachriefen. Sie sah ihn bedeutungsvoll an und sagte abschließend:

»Sei bereit, Tiff. In drei Tagen starten wir nach M 55. «

In diesem Moment stützte Datarung, der jüngste Ertruser in Lyndaras Truppe, ins Zimmer und rief: »Lyn, komm schnell. Seyna legt sich mit diesem Venno an. «

Lyndara stürzte mit einem Wutschrei ins Freie. Tifflor folgte ihr.

»Nicht, Seyna! « hört er Lyndara verzweifelt rufen. »Laß das!«

Aber das Verhängnis hatte bereits seinen Lauf genommen. Aus Linuits Z4K zuckte ein Energiestrahl und hüllte Seyna ein. Lyndara hatte ebenfalls ihre Waffe gezogen und feuerte ihrerseits auf den Venno. Sie schoß im Laufen ohne Unterlaß, so lange, bis von Linuit und seinem Zyklop-Vierfach-Tomber nur noch ein Häufchen Asche übrig war.

Dann warf sie den Strahler achtlos weg und kümmerte sich um ihre Freundin Seyna. Seyna war noch am Leben . Lyndara redete beruhigend auf sie ein und deckte ihr halbverbranntes Gesicht mit Küssem ein.

»Wir kriegen das schon wieder hin, das versprechen ich dir, Mädchen. Ich brauche dich mehr als . . . «

Sie schluckte die letzte Worte. In diesem Moment hatte Tifflor mit der Ertruserin noch echtes Mitleid. Er wußte, daß die beiden Frauen viel mehr als eine bloße Kameradschaft verband. Aber als sich Lyndara dann langsam zu ihm umdrehte und ihn geradezu flehend ansah, da bekam er plötzlich einen Kloß im Hals. In seinen Schläfen hämmerte der Puls.

Das war Todesangst!

»Tut mir leid für dich, Tiff«, sagte sie mit echtem Bedauern, »aber Seyna darf nicht sterben.«

11.

»Dein Chip wird Seyna retten«, gab ihm Lyndara Zuspruch, während er bereits auf dem Operationstisch lag. »Du sicherst durch dein Opfer unser wichtiges Projekt, Tiff. Das soll dir ein Trost sein.«

Der Arzt, ein heruntergekommener, aus der Milchstraße verschlagener Ära, war bereit. Die beiden Medoroboter versuchten, Lyndara vergeblich zur Seite zu drängen.

»Du siehst, daß Dammos Medocenter modern eingerichtet ist«, plapperte Lyndara weiter. »Es kann nichts schiefgehen. Wir müssen nur verhindern, daß Dammo sich deinen Chip unter den Nagel reißen kann. Aber meine Leute sind auf dem Posten ...«

»Schluß jetzt«, sagte der Ära. »Ich habe zu arbeiten.«

»Und mach deine Arbeit ja gut!« sagte Lyndara drohend. »Wehe, wenn an Tiffs Schulter eine Narbe zurückbleibt. «

So konnte wirklich- nur eine Verrückte reden. Denn was machte es schon für einen Unterschied, wenn er nach 62 Stunden mit oder ohne Narbe auf der Schulter starb? Das waren seine letzten Gedanken, denn dann wurde er anästhesiert und kam erst wieder in seiner Unterkunft zu sich.

Tifflor dachte zuerst, daß alles nur ein böser Traum gewesen sei. Denn er verspürte keinerlei Nebenwirkungen eines Eingriffs an sich. Nur als er sich aus dem Bett schwang und aufstand, fühlte er sich etwas schwach auf den Beinen. Er trug jetzt ein knielanges Nachthemd, das hinten zu öffnen war. Als er sich an die linke Schulter faßte und das Bioplast fühlte, da erst wurde ihm klar, daß er das alles nicht nur geträumt hatte.

Sie hatten ihm den Chip entfernt, den ihm ES implantiert hatte. Damit hatte er nicht nur seine relative Unsterblichkeit verloren, sondern auch sein Leben verwirkt. Er hatte nur noch höchstens 62 Stunden. Danach würde ihn sein Alter einholen, und ihn in einem rasenden Prozeß zu Staub zerfallen lassen.

Ihm wurde auf einmal schwindelig, und er fiel auf das Lager zurück.

»Die Transplantation ist gegückt«, hörte er Lyndaras fröhliche Stimme von der Tür.

»Wenn man glauben darf, was man sich über die Wunderkraft des Chips sagt, wird Seyna bald wieder auf den Beinen sein. He, Tiff, was ist mit dir? Der Entzug beginnt doch nicht schon zu wirken?«

Er sah sie durch die Schleier vor seinen Augen über sich auftauchen. Sie wirkte bekümmert.

»Kann ich was für dich tun, Tiff?« fragte sie.

»Ja«, sagte er mit belegter Stimme. »Verschwinde. Ich möchte wenigstens nicht

verhöhnt werden.«

Aber ihre besorgte Miene, die ehrliches Mitgefühl ausdrückte, zeigte ihm, daß sie nicht daran dachte, ihn zu verspotten.

»Okay, beruhige dich, Tiff«, sagte sie begütigend. »Dein Wunsch ist mir Befehl. Ich lasse dich in Ruhe. Aber wenn du irgend etwas brauchst, dann lasse es mich wissen.« Was er wirklich dringend gebraucht hätte, war gar nicht viel. Es war ein kleines, flaches, unscheinbares Leichtgewicht.

Irgendwann erschien Lyndara wieder. Sie brachte ihm eine Schüssel mit irgendeinem Brei und einen Krug mit Flüssigkeit.

»Urkhiitu und Poona!« rief sie aufmunternd. »Das wird dich kräftigen, Tiff.«

Er hatte keinen Appetit. Lyndara behandelte ihn wie ein unartiges Kind und versuchte, ihm Urkhiitu gegen seinen Willen in den Mund zu stopfen und ihm Poona einzuflößen. Aber er erbrach alles wieder.

»So geht das nicht mit dir weiter«, tadelte sie und verschwand. Gleich daraufkam sie mit seinem SERUN zurück. »Wenn du nicht essen willst, wird dir der Anzug helfen.« Sie kleidete ihn umständlich an, dabei darauf bedacht, ihm nicht die Glieder zu brechen. Dabei äußerte sie sich bewundernd darüber, wie gut sein Körper für einen bald Dreitausendjährigen erhalten war.

»Merkst du denn nicht, wie grausam du zu mir bist, Lyndara?« fragte er, nachdem sie ihm den SERUN übergestreift hatte. Er fühlte sich jetzt tatsächlich besser. Für eine Weile würde das Lebenserhaltungssystem des Anzuges ihm helfen können. Aber wenn in der letzten Phase erst der rapide Alterungsprozeß einsetzte und seine Körperzellen zerfallen würden, würde der SERUN nichts mehr nützen können. »Warum bist du nicht human und gibst mir einfach den Gnadschuß?«

Ihre Stirn umwölkte sich, und sie biß sich auf die Lippen.

»Das hat Zop verboten«, gestand sie dann gesenkten Blicks. »Er will dir beim Sterben zusehen. Ich kann da nichts tun, denn wir brauchen ihn, damit er uns nach Mystery bringt.«

Sie ließ ihn wieder allein. Tifflor beschloß trotz SERUN einen Spaziergang zu machen, um in der synthetischen Schönheit des Parks seine Gedanken zu ordnen und wenigstens bis zu seinem Lebensabschluß mit sich selbst ins reine zu kommen. Aber er blieb nicht lange draußen, sondern kehrte fluchtartig in sein Zimmer zurück. Er ertrug die neugierigen, sezierenden Blicke einfach nicht, die man ihm von allen Seiten unverhohlen zuwarf. Alle schienen von einer geradezu perversen Sensationsgier befallen und am Sterben eines Unsterblichen teilhaben zu wollen.

Tifflor zählte seine Stunden.

40 Stunden nach der Operation suchte ihn Lyndara auf und berichtete betrübt:

»Seyna geht's noch nicht besser. Der Chip scheint bei ihr nicht zellregenerierend zu wirken. Haben wir etwas falsch gemacht?«

Tifflor begann neue Hoffnung zu schöpfen.

»Ich habe es vermutet, aber dies ist der Beweis«, sagte er. »Seyna wird nicht zu helfen sein, weil die Unsterblichkeitschips nicht übertragbar sind. So muß es sein.«

»Ich gebe die Hoffnung nicht auf.«

»Warte nicht zu lange, Lyndara«, bat Tifflor. »Wenn er Seyna nicht hilft, dann mußt du mir den Chip zurückgeben, bevor es zu spät ist. Ich habe nicht mehr viel Zeit.«

Weitere zehn Stunden später kam Lyndara schluchzend zu ihm und weinte sich an seiner Schulter aus. Tifflor fühlte sich selbst schon zu schwach, so daß er nicht die Kraft hatte, sich ihrem Gewicht entgegenzustemmen. Manchmal hatte er das Gefühl,

als würde er bereits innerlich verwesen. Aber natürlich bildete er sich den Verwesungsgeruch nur ein. Er phantasierte bereits wie im Delirium.

»Seyna ist tot«, brach es schließlich aus Lyndara hervor. »Der Chip konnte sie nicht retten.«

»Es tut mir leid um sie. Aber ich muß nun auch an mich denken, Lyndara. Gib mir den Chip zurück. Ich habe nur noch etwa zehn Stunden.«

»Das ist ja mein Problem«, sagte die Ertruserin und schluchzte wieder auf. »Ich trauere um Seyna, aber ich weine um dich, Tiff. Ich darf den Chip zwar behalten. Aber Zop will dein Leben. Er sagt, daß er seine Entscheidung nicht zurücknehmen könne, wolle er vor seinen Leuten nicht das Gesicht verlieren. Verstehst du einen solch verkorksten Ehrenkodex, Tiff?« »Nein«, sagte er.

Er bekam einen Schwächeanfall.

\*

Julian Tifflor dämmerte vor sich hin und nahm von den Geschehnissen um sich kaum mehr etwas wahr. Er ließ in Gedanken sein Leben Revue passieren und fand so Frieden mit sich. Er hatte 2832 Jahre gelebt. Das war viel und eigentlich genug. Er hatte ein ausgefülltes Leben gehabt und konnte von sich sagen, viel zur Entwicklung in der Milchstraße beigetragen zu haben und ein wenig vielleicht auch zur kosmischen.

Er nahm seinen bevorstehenden Tod jetzt als gegeben hin. Aber wenn er sich noch etwas hätte wünschen können, dann wäre dies, Nia noch einmal sehen zu dürfen und ihr zu sagen, wie unbegründet ihre Angst war, an der Seite ihres ewig jungen Gefährten zur Greisin zu werden.

Einmal noch nahm er Lyndara bewußt war und hörte sie an seinem Ohr flüstern: »Ich gebe dir was, das dich das alles leichter ertragen läßt.«

Danach wurde sein Geist umnebelt und merklich verwirrt. Er konnte die Geräusche, die zu ihm drangen, nicht mehr irgendwelchen Geschehnissen zuordnen. Was er sah und hörte, wurde für ihn bizarr verzerrt.

Lyndara kam in der Folge noch mehrmals zu ihm und redete aufgereggt auf ihn ein:

»Hörst du's, Tiff? Hör genau hin. Dies ist der Entscheidungskampf! «

Tifflor nahm so etwas wie Schlachtenlärm wahr. Für ihn klang es in seinem Delirium wie das Jüngste Gericht. Später tauchte ein Venno über ihm auf. Er hätte nicht sagen können, ob es Linuit oder Toltir war. Es kümmerte ihn auch nicht. Der Venno richtete etwas Schweres, Bedrohliches auf ihn. Plötzlich war er in zuckende Blitze gehüllt, warf die Arme in die Luft und sank auf Tifflors Gesichtsfeld.

Und wieder war Lyndara da, das

hübsche Gesicht blutverschmiert. Sie wollte etwas sagen, kam aber nicht mehr dazu. Aus dem Hintergrund fiel ihr jemand ins Wort. Lyndara stimmte einen Kriegsruf an und stürmte davon. Der folgende Lärm verursachte ihm körperlichen Schmerz.

Dann tauchte Zopran in seinem bronzenen Kampfanzug auf. Aber seltsamerweise machte er auf Tifflor nunmehr keinen bedrohlichen Eindruck mehr. Über seine Rüstung geisterten elektrische Entladungen und er machte unkontrollierte Bewegungen. Die Rüstung klappte auf und heraus kam ein ungewöhnlich kleinwüchsiger Hauri. Der gefürchtete Chef der Pay-Guas - ein Zwerg von einem Hauri.

»Gib auf, Zopran pak Tiil...«

Tifflor war dankbar, als nach diesem Höllentanz wieder Stille eintrat. Die Stille des Todes.

Das Schicksal war gnädig mit ihm: Noch einmal erschien ihm im Traum Nia. Er verstand nicht, was sie ihm unter Tränen sagte, aber es tat gut. Er verstand nur ihre

plötzliche Hektik nicht.

Tek tauchte ebenfalls kurz auf und verschwand, und dann schwebte auch Dao-Lin-H'ay vorbei. Er nahm diese kleinen Momentaufnahmen aus seinem erfüllten Leben dankbar in sich auf. Sie ließen ihn das Ende leichter ertragen. Er war bereit.

Aber gerade, als er glaubte, daß er nun endlich seine Ruhe gefunden hatte, begann alles von neuem und bescherte ihm eine Wiederholung seiner Erlebnisse. Sein Leben lief noch einmal vor ihm ab, aber diesmal rückwärts. Es begann mit der Operation, bei der ihm der Chip abgenommen worden war. Aber auch dieses Geschehen lief rückwärts ab, so daß der Eindruck entstand, als würde man ihm den Chip wieder implantieren. Wie grausam! Und zwischendurch tauchte immer wieder Nia vor ihm auf, lächelnd, erleichtert. Und sie bewegte dauernd die Lippen.

Allmählich begann er sogar zu verstehen, was sie sagte:

» ... es Tek gelungen, aus den verstümmelten Daten des Syntrons die Koordinaten des Planeten Miihaya zu rekonstruieren und als Versteck der Ertruser zu definieren. Nach unserem Eintreffen hier mußten wir sehr vorsichtig zu Werke gehen. Wir durften ja dein Leben nicht gefährden, Tiff. Es hat Tage gedauert, eine Schwachstelle im Sicherheitssystem des Stützpunktes zu finden und einen Sabotagetrupp einzuschleusen. Jetzt ist aber alles vorbei. Du wirst dich bald wieder wohler fühlen, Tiff. Es war knapp, aber du hast deinen Chip zurück. Zopran und ein Großteil seiner Leute sind tot. Das ist das Ende der Pay-Guas. Lyndara und elf ihrer Ertruser sind uns lebend in die Hände gefallen. Sie sollen nach Mimas gebracht werden...«

Tifflor holte Nia zu sich herab, stoppte ihren Redeschwall, indem er sie fest an sich drückte.

#### Epilog

Dao-Lin-H'ay konnte ihren Sieg nicht feiern.

Nachdem alles vorüber war, rief Cour-Mo-T'oy sie über Funk an.

»Verzeih mir, Dao-Lin. Aber ich war in meiner Eifersucht auf den Terraner rasend und blind. Ich habe dich verehrt ...«

Ein fauchendes Geräusch, dann war Funkstille. Als Dao-Lin das noch eingeschaltete Funkgerät anpeilte, führten sie die Signale zu dem toten Kartanin. Er hatte sich mit einem Strahlenschuß in den Kopf selbst gerichtet. Sein Schädel war mit dem Fell einer terranischen Katze bedeckt. Das optische Zeichen für sein Schuldbekenntnis.

Dao-Lin-H'ay stand lange vor der Leiche und grübelte über seinen sinnlosen Tod.

Wenn sie nur den geringsten Verdacht gegen ihn gehegt hätte, hätte sie diesen Verzweiflungsakt bestimmt verhindern können.

Als Ronald Tekener sie fand, fragte er erschüttert: »Warum hat er das getan?«

»Das werden wir wohl nie erfahren«, sagte Dao-Lin-H'ay. »Wir können nur noch um ihn trauern.«

#### ENDE

Die überlebenden Ertruser sind gefaßt, die Gefahr für die Aktivatorträger in der Lokalen Gruppe ist beseitigt.

Im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche wechselt der Schauplatz der Handlung. Kurt Mahr berichtet, wie es an der Großen Leere weitergeht. Sein Roman heißt

TABUPLANET SHAFT